

Katedra germanistiky  
Filozofická fakulta  
Univerzita Palackého v Olomouci

**BAKALÁŘSKÁ PRÁCE**

Pavla Dvořáčková

**Der aufgeklärte Absolutismus unter der Herrschaft Joseph II.,  
Die Persönlichkeit Joseph II., des Herrschers der Habsburgermonarchie**

Vedoucí práce: Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr.

Olomouc 2020

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne 18. 6. 2020

.....

Pavla Dvořáčková

Ich möchte mich Frau Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr., die meine Bachelorarbeit betreut hat, für Ihre Zeit, Bereitschaft und wertvollen Ratschläge sehr bedanken.

## **Inhaltsverzeichnis**

Einführung ins Thema der Arbeit.....	5
Erklärung der Methodologie .....	6
Was ist die Aufklärung? .....	7
1 Josephs Kindheit und Verhältnisse in der Familie .....	9
2 Die Reformpläne .....	15
3 Persönliches Leben und Liebesbeziehungen.....	18
4 Die Ära der Mitregentschaft.....	26
5 Die Außen- und Innenpolitik.....	36
6 Josephs Alleinherrschaft .....	46
7 Der Gesundheitszustand des Monarchen .....	60
Schlussfolgerungen .....	66
Resüme .....	67
Resumé .....	68
Anotace.....	69
Summary .....	70
Bibliographie.....	71

## Einführung ins Thema der Arbeit

Zur Wahl dieses Themas veranlasste mich mein Interesse für die Geschichte. Weil ich das Zeitalter der Aufklärung in vielerlei Hinsicht für bemerkenswert halte, entschied ich mich mit diesem Thema tiefer zu beschäftigen.

Diese Epoche präsentiert neue und fortschrittliche Gedanken, die meiner Meinung nach sehr viel mit der heutigen Zeit zu tun haben bzw. sie unmittelbar beeinflusst haben.

Ich möchte daher näher beschreiben, wie das Leben in der damaligen Zeit von den aufklärerischen Ideen beeinflusst wurde. Deshalb charakterisiere ich die Persönlichkeit Joseph II., den man als einen der aufklärerischen Monarchen bezeichnet und mit dem die böhmischen Länder aufgrund des damaligen Staatssystems unmittelbar in Verbindung standen.

Die Arbeit wird in drei Teile gegliedert:

Im ersten Teil stelle ich die Lebensweise und den Regierungsstil des habsburgischen Thronfolgers aufgrund der Biographie von dem Historiker Humbert Fink vor und versuche ein paar Charakteristika herauszuarbeiten, die sich auf Josephs Persönlichkeit und auf seine Regierung beziehen.

Der zweite Teil stellt den wesentlichen Kern der ganzen Arbeit dar. Ich vergleiche Finks Stellungnahme mit der Darstellung eines anderen Historikers, nämlich der Friedrich Weissensteiners und beschreibe, ob es Unterschiede in ihren Charakteristiken gibt.

Im dritten Teil präsentiere ich aufgrund des Vergleichs der Darstellungen, wie man den Herrscher Joseph II. als einen Menschen und Monarchen in einer bestimmten Phase wahrnimmt und ob diese Wahrnehmung mit der allgemeinen Meinung korrespondiert oder nicht, was das eigentliche Ziel der ganzen Arbeit darstellt.

## Erklärung der Methodologie

In einzelnen Kapitel stelle ich die private und öffentliche Sphäre des Lebens Joseph II. vor. Am Ende jedes Kapitels fasse ich die Stellungen der genannten Historiker zusammen und falls es irgendwelche Verschiedenheiten gibt, weise ich auf sie hin. Außerdem führe ich an, auf wie vielen Seiten seiner Publikation ungefähr jeder Historiker die thematischen Bereiche beschreibt, um daran die subjektive Bedeutung von einzelnen Lebensetappen Joseph II. für Fink und Weissensteiner zum Zweck der Darstellung dieses Monarchen zu demonstrieren.

Zum Abschluss der Arbeit thematisiere ich, ob die Sichtweise Finks und Weissensteiners ähnlich ist oder nicht und was daraus bezüglich der Wahrnehmung Joseph II. folgt.

Im Wesentlichen handelt es sich bei meiner Vorgangsweise also um eine Art von „Close Reading“ der ausgewählten Biographien. Ich versuche, die wesentlichen Inhalte aus den Kapiteln der Lebensbeschreibungen herauszuarbeiten und zu kommentieren. Wo es sich ergibt, gebe ich ergänzende Informationen oder füge Begriffserklärungen hinzu.

Die Biographien von Fink und Weissensteiner, mit denen ich arbeite, stammen von zwei österreichischen Historikern und wurden 1990 (Fink) und 2004 (Weissensteiner) publiziert. Auch von den Geburtsdaten her ist zu sehen, dass die Autoren (Fink ist 1933 und Weissensteiner 1927 geboren) einer Generation angehören; umso spannender war es, einen Vergleich zwischen den beiden Darstellungen anzustellen: Würden sich die Charakterisierungen und Wertungen unterscheiden oder überhaupt nicht? Worauf wird bei den Beschreibungen der Schwerpunkt gelegt? Welches Bild über Joseph II. wird ultimativ entworfen?

Die kommentierte Lektüre sollte auf die Beantwortung dieser Fragen abzielen und auch verraten, wie an der Schwelle vom 20. zum 21. Jahrhundert die (josephinische) Aufklärung gesehen wird. Auf die Tradition des Bildes des Kaisers seit seinem Tod kann aus Platzgründen in dieser Arbeit nicht eingegangen werden.

## Was ist Aufklärung?

Die Aufklärung ist eine Bewegung, die den Verstand des Menschen als die Grundlage der Erkenntnis begreift.<sup>1</sup>

Professor Peter-André Alt, der sich mit der Neueren deutschen Literaturwissenschaft beschäftigt, spezifiziert es folgendermaßen:

*„Das praktische Ideal vernunftgegründeten Handelns soll die Garantie dafür schaffen, dass sich der Mensch in der von Gott hervorgebrachten Schöpfung nach besten Möglichkeiten einrichtet und, gestützt auf eine zunehmend souveränere Verwendung der ihm gegebenen rationalen Fertigkeiten, in seiner individuellen bzw. gattungsgeschichtlichen Entwicklung zu immer größerer Vollkommenheit fortschreitet.“*<sup>2</sup>

Man gliedert die Aufklärung in drei Phasen: Rationalismus (zwischen 1680 und 1740), Empirismus bzw. Sensualismus (zwischen 1740 und 1780) und Kritizismus (zwischen 1780 und 1795).

Jede von diesen Strömungen wird mit einer bestimmten Idee gekennzeichnet, die ich im Folgenden anhand von drei Zitaten illustrieren möchte:

*„Das Zentrum des frühaufklärerischen Rationalismus bildet der Gedanke, dass die von Gott geschaffene Natur als Vernunftnatur und logisch gegründete Ordnung aufzufassen sei, die der Mensch mit den Mitteln des Verstandes, gestützt auf ein regelgeleitetes wissenschaftliches Verfahren systematisch zu erschließen vermöge. Die Durchsetzung eines neuen Wissensbegriffs soll es dem denkenden Individuum erlauben, mit Hilfe der Ratio die Geheimnisse der Natur zu durchdringen, [...]“*<sup>3</sup>

*[...] An seine Stelle<sup>4</sup> tritt eine neue Philosophie der menschlichen Erfahrung, die auch die Untersuchung psychischer Wahrnehmungsvermögen, der individuellen Empfindungen und des Verhältnisses von Leib und Seele einschließt [...]. Ebenso wie der frühaufklärerische*

---

<sup>1</sup> ALT, Peter-André: Aufklärung, Lehrbuch Germanistik, Deutschland, 2007, S. 11.

Es handelt sich um eine europäische Bewegung am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert.

<sup>2</sup> S. ebd.

<sup>3</sup> S. ebd., S. 7-8.

Die Ratio heißt auf Latein die Vernunft.

Für die Vertreter der ersten aufklärerischen Etappe werden z.B. René Descartes oder Gottfried Wilhelm Leibniz gehalten.

<sup>4</sup> Damit ist der Rationalismus gemeint.

S. ebd., S. 8.

Diese Phase repräsentierten beispielsweise John Lock oder David Hume.

*Rationalismus lässt sich das erfahrungswissenschaftliche Denken vom Primat der Vernunft leiten, jedoch möchte es eine veränderte methodische Basis für die systematische Erforschung von Mensch und Natur schaffen, welche auch diejenigen Bereiche der Erfahrung erfassen hilft, die gemeinhin als nicht verstandesgestützt gelten (Akte der Sinneswahrnehmung, physiologische Prozesse, Empfindungen und Nervenreize).*

*„Im unmittelbaren Vorfeld des Empirismus, [...], entfaltet sich der Sensualismus als neue Lehre von den Empfindungen des Menschen, [...]. Der Sensualismus betrachtet das Feld der Wahrnehmungen, denen sich der Mensch überantworten kann, als einen der Vernunft korrespondierenden, durchaus rational analysierbaren Bereich, der keineswegs der Regellosigkeit des Irrationalen unterliegt, vielmehr wissenschaftlichem Urteil zugänglich ist. Die Empfindung gilt den Sensualisten als [...] Komplement der Vernunft, das selbst wiederum vernünftigen Gesetzen gehorcht.“<sup>5</sup>*

*„In Kants Kritizismus hat sich der Mensch seinen eigenen Himmel und Gott geschaffen; er ist ein Wesen, das über sich und sein Geschick im Akt des Vernunftgebrauchs frei entscheiden darf.“<sup>6</sup>*

Diese Definitionen werden das Verständnis von Aufklärung bzw. des Begriffes dessen, was als aufklärerisch bezeichnet wird, auf den folgenden Seiten begleiten. In beiden beschriebenen Werken wird das Attribut „aufklärerisch“ in Zusammenhang mit Josephs Herrschaft logischerweise sehr häufig verwendet. Dabei wird vor allem vom philosophischen Verständnis (bzw. staatsphilosophischen Verständnis) der Epoche ausgegangen.

---

<sup>5</sup> S. ebd., S. 8-9.

Als seine Anhänger werden z.B. Johann Jacob Bodmer, Johann Jacob Breitinger oder Jean Baptiste Dubos angeführt.

<sup>6</sup> Diese dritte Phase der Aufklärung verbindet man mit der Schrift von Immanuel Kant „Die Kritik der reinen Vernunft“ (1781, 1787 in zweiter Auflage). Kant stellt hier seine Theorie des Urteils vor: „Sein [Kants] Grundgedanke lautet dabei, dass das Urteil über die Erfahrungswirklichkeit im Zusammenspiel von Verstand und Sinnlichkeit gefällt werde.

[...] Die entscheidende Konsequenz von Kants Theorie des Urteils liegt darin, dass die Erkenntnis der Wirklichkeit transzendental, das bedeutet: im Hinblick auf die Bedingungen der theoretischen Möglichkeit dieser Erkenntnis bestimmt wird. Der Mensch ist das, was er denkt; er wird zum Souverän der Wirklichkeit, insofern er sich im Akt des Denkens – des Urteils – seine Realität erst schafft. “

S. ebd., S. 9-10.

# 1 Josephs Kindheit und Verhältnisse in der Familie

Seine Geburt stellte für die ganze Monarchie einen sehr bedeutsamen Augenblick dar, weil das Reich endlich den Thronfolger hatte, der es in der Zukunft vor aller Gefahr schützen sollte. Er kam zur Welt am 13. März 1741. In dieser Zeit wurde die Souveränität des Imperiums erheblich bedroht.

Als Maria Theresia 1740 offiziell den Thron bestieg, brach eine ganze Reihe der Proteste auf. Plötzlich weigerten sich die europäischen Staaten dagegen, die älteste Tochter Karls VI. als Herrscherin zu akzeptieren, obwohl sie die Pragmatische Sanktion<sup>7</sup> unterschrieben, mittels der es garantiert werden sollte. Die Herrschaftsansprüche an die Monarchie machten sich zuerst Bayern und dann Sachsen.<sup>8</sup>

Die Situation war noch schlimmer, als Friedrich II., der preußische Monarch, ganz unerwartet mit seiner Armee ins Schlesien einfiel. Für dieses Gebiet, auf dessen Gebietsschaften oder Fürstentümer er angeblich Vorrechte hatte, bot er Maria Theresia sein Bündnis und die Summe in der Höhe 2 Millionen zum Zweck der Rüstung an, die jetzt nach Friedrich unvermeidbar schien. Die Herrscherin reagierte darauf gar nicht, weil sie einen solchen Antrag für eine unglaubliche Beleidigung hielt. Natürlich führte es zum Konflikt, in dem Maria Theresia eindeutig der schwächere Gegner war.<sup>9</sup>

Seit diesem Moment fing die langjährige Feindschaft zwischen Österreich und Preußen an. Diese gespannte Atmosphäre wurde mit der längst erwarteten Geburt des männlichen Erbfolgers gemildert. Trotz der Krise, die jetzt Monarchie betraf, feierte man dieses glückliche Ereignis, weil es mit sich endlich neue Hoffnung auf eine bessere und sichere Zukunft brachte.

---

<sup>7</sup> Die Pragmatische Sanktion war ein Dokument, mit dem Kaiser Karl VI. die Nachfolge mit aller Rechte für weiblichen Nachkommen des Habsburgergeschlechts gewährleistete. Zu den Staaten, die es unterzeichneten, es allerdings nach dem Tod des Kaisers stark ablehnten, dass Maria Theresia im Reich regieren sollte, gehörten z.B. Preußen, Bayern und Frankreich, die damals sehr mächtig waren.  
Vgl. FINK: Joseph II. Kaiser, König und Reformier, Düsseldorf, Wien, New York, 1990, S. 7.

<sup>8</sup> Die dortigen Herren heirateten nämlich die Töchter Josephs I., des Vorläufers Karls VI., und deshalb wollten sie jetzt dank dieser Verbindung die Macht in Österreich-Ungarn ergreifen, obgleich ihre Gattinnen die Anrechte auf die Herrschaft schon lange Zeit früher aufgaben.  
S. ebd., S. 8.

<sup>9</sup> S. ebd., S. 8-9.  
Die Ursache dafür bestand in mehreren Faktoren. Der Staatskasse mangelte es an Geld, das Heer war enorm geschwächt, weil es nicht genug Soldaten gab und das Reich keine Mittel dazu hatte, um sie anwerben zu können. Außerdem herrschte in dieser Zeit Hungersnot.

Dementsprechend musste Joseph schon seit dem schmalen Alter für seine zukünftige Aufgabe des Herrschers vorbereitet werden.

Seine Kindheit stellte vom Anfang an eine gezielte und kompromisslose Erziehung dar, die ihm Disziplin leisten sollte, was allerdings in der Wirklichkeit nicht gelang.

Als der Monarch musste er möglichst breite Kenntnisse aus allen Bereichen haben, was natürlich sehr zeitanspruchsvoll und anstrengend war. Deshalb verlief jeden Tag des Prinzen nach dem genauen Harmonogramm:

*„[...]morgens um sieben der Weckruf, dann schon der Geistliche fürs erste Morgengebet; das daran anschließende Waschen und Anziehen besorgten Kammerherren und die unvermeidlichen Lakaien; danach die Morgenmesse in der Schloßkapelle; nun das Frühstück; dann Unterricht bis zum Mittagstisch, der eher kärglich gehalten wurde und in der Hauptsache dazu diente, dem Erzherzog vortreffliche Manieren beizubringen. Der frühe Nachmittag wurde in den erzherzoglichen Gemächern zugebracht, wobei Erzieher und Kammerherren ihn beim Studium, Spiel und Sport zu überwachen hatten, was nichts anderes bedeutet, als daß der junge Mensch nicht einen Atemzug lang unbeaufsichtigt, unbeobachtet, unkritisiert bleiben durfte.“<sup>10</sup>*

Zu den Erziehern Josephs wurden von Maria Theresia z. B. Karl von Bathány und Christoph von Bartenstein bestimmt.<sup>11</sup> Die Art und Weise, wie sie ihn ausbildeten, war allerdings nicht besonders gut, wie Fink anführt. Beide hatten selbstverständlich keine pädagogischen Erfahrungen, was hier eine wesentliche Rolle spielte. Statt der grundsätzlichen Übersicht von verschiedenen Bereichen, wobei man manchmal auch die Individualität Josephs berücksichtigen und stimulieren sollte, erlebte der Erzherzog nur eine sehr strenge Erziehung. Das hatte natürlich den Grund: Maria Theresia wollte, dass ihr Sohn zum fähigen Soldaten wurde. Sie glaubte, er könnte in der Zukunft das verlorene Schlesien zurückgewinnen und sich damit dem Friedrich rächen. Diese Absicht sollte mithilfe des Drills erreicht werden, den Joseph absolvieren musste.

Joseph lernte beispielsweise zahlreiche Texte auswendig oder musste zum Studium der Geschichte ausschließlich Werke, die mindestens sechshundert Seiten zählten, benutzen.

---

<sup>10</sup> S. ebd., S. 45.

<sup>11</sup> Fürst Bathány war einerseits ein guter Feldmarschall in der kaiserlichen Armee, andererseits wurde er zum Hofmeister und infolgedessen Haupterzieher Josephs. Freiherr Bartenstein wirkte als Staatssekretär, das volle Vertrauen der Kaiserin genoss. Weitere beauftragte Personen waren z.B. die Grafen Harrach und Goess, die ebenso keine Fähigkeiten zum Zweck der Ausbildung des Prinzen besaßen. S. ebd., S. 40-44.

Außerdem bevorzugte man immer das Militärische. Für solche Sachen wie Musik oder andere kreative Tätigkeiten, die die Phantasie des Erzherzogs entwickeln könnten, blieb während des Unterrichts keine Zeit übrig.<sup>12</sup>

Nach der Sichtweise seiner Eltern sollte Joseph einmal nicht nur ein guter Monarch, sondern auch ein ordentlicher Mensch sein. Allerdings problematisch war, dass sie natürlich Verantwortung für Josephs Entwicklung zugunsten des Reiches trugen. Deshalb wurde seine Erziehung vor allem auf höfische Normen und Gewohnheiten orientiert.

Der Prinz war einfach hauptsächlich zur Erfüllung seiner politischen Aufgabe verpflichtet und alles andere war gegenüber minderwertig, obwohl es um keine Absicht ging.

Die Pflege um seine Persönlichkeit trat dementsprechend in den Hintergrund: „es wurde ihm [...]untersagt, ein kommoder, daß heißt, ein ganz normaler Mensch mit ganz normalen Neigungen und Meinungen zu sein.“<sup>13</sup>

Eine solche Zugangsweise beeinflusste selbstverständlich seinen Charakter.

Schon von Natur aus war Joseph widerspenstig und starrsinnig, was mittels der strengen Erziehung noch verstärkt wurde. Außerdem war er wegen des ständigen Leistungsdrucks gar nicht im Stande, seine eigenen Grenzen zu erkennen.<sup>14</sup>

Man hielt ihn für einen arroganten und hochmütigen Menschen.

Josephs Charaktereigenschaften in Verbindung mit dem Bewusstsein dessen, dass er eine besonders wichtige Position als der zukünftige Thronfolger hat, komplizierten ebenfalls die Verhältnisse in der Familie.

Seine Beziehung mit Maria Theresia lässt sich nach meiner Ansicht als sehr dynamisch bezeichnen. Zu dieser Schlussfolgerung komme ich allerdings aufgrund der von Fink erwähnten Informationen.<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Schon als Joseph elf war, musste er beispielsweise Metaphysik, Ontologie und Ethik beherrschen, außerdem in der lateinischen Sprache, wie der Historiker F. Fejtö beifügt. Das beweist, der Lehrstoff war enorm breit und meiner Meinung nach seinem Alter nicht angemessen. S. ebd., S. 46.

<sup>13</sup> S. ebd., S. 42.

<sup>14</sup> S. ebd., S. 46.

<sup>15</sup> Fink weist mehrmals auf die häufigen Konflikte zwischen Joseph und Maria Theresia hin. Obwohl es meistens zur Versöhnung kam, wurde ihr Zusammenleben von den ständigen Auseinandersetzungen begleitet. Der Arzt Josef Šváb erwähnt in seiner Publikation, dass Joseph schon in der Zeit der Mitregentschaft psychische Probleme hatte, die sein Benehmen beeinflussten und sich markant v.a. während seiner Alleinherrschaft beispielsweise mittels der Ärgerattacken auswirkten. Šváb behauptet, dass es Zeichen der Erkrankung an Syphilis war, was meiner Meinung nach wahrscheinlich mit dem freien Sexualleben des Kaisers zusammenhing. MUDr. ŠVÁB, Josef: Osvícenství choromyslného císaře aneb Zklamal Josef II. ve všem, co podnikl? Olomouc, 2007, S. 33 und S. 90. Šváb führt an, dass es sich im 18. Jahrhundert um eine ziemlich häufige Geschlechtskrankheit handelte, die allerdings sehr unterschiedliche Symptome und dementsprechend gar nicht identische Auswirkungen hatte. Andere Persönlichkeiten, die an sie litten waren z.B. der Komponist Ludwig van Beethoven (1770-1827), Franz Schubert (1797-1828) und höchstwahrscheinlich auch der Monarch Friedrich II. (1712-1786). S. ebd., S. 82-84.

Weil sich die Erzherzogin wohl bewusst war, dass ihr Sohn zum Zynismus und Eigensinn tendiert, bemühte sie sich immer darum, diese seine Neigungen zu mildern.

In seiner Kindheit benutzte sie dafür eine harte Erziehung, die allerdings einen Gegeneffekt auslöste. Später, als er zum Mitregenten wurde, versuchte sie ihn zuerst durch Ratschläge und Empfehlungen, dann durch Verbote und Befehle auf seine Fehler aufmerksam zu machen.

Aber es brachte kein Ergebnis, weil Joseph keinesfalls ein nachgiebiger Mensch war.

Obwohl sich beide liebten, war für sie kaum möglich miteinander eine harmonische Beziehung zu haben. Als zwei ganz unterschiedliche Akteure auf der politischen Szene hatten sie ebenfalls gespannte familiäre Verhältnisse. Die gegenseitigen Missverständnisse waren besonders stark in der Zeit der Mitregentschaft.

Josephs Beziehung mit dem Vater, Franz Stephan von Lothringen, kann man ebenfalls als atypisch bezeichnen, weil sich der Thronfolger von ihm eher distanzierte. Höchstwahrscheinlich bestand es darin, Franz Stephan symbolisierte für seinen Sohn weder das Vorbild im Sinne des souveränen Herrschers, das Joseph als zukünftiger Monarch brauchte, noch den Menschen, mit dem er ein besonders enges Verhältnis als Sohn haben könnte. Nach seinem Tod 1765 gestand Joseph, dass er eine völlig verschiedene Denkweise hat, als dass er die Natur seines Vaters hätte verstehen können: *„Ich habe nicht die Denkungsart, um die Rolle meines hochseligen Vaters spielen zu können.“*<sup>16</sup>

Er sah in seinem Vater nur eine passive Figur im politischen Geschehen. Das allerdings galt für ihn nicht ganz. Franz Stephan griff zwar nicht besonders in die Staatsangelegenheiten ein, dennoch beeinflusste er bedeutsam die finanzielle Lage der Monarchie. Als ein begabter Unternehmer<sup>17</sup> erreichte er viele Erträge, womit nicht nur seine Familie, sondern auch das ganze Imperium mit genug Geld versorgt wurde.

---

<sup>16</sup> S. ebd., S. 88.

Damit meinte Joseph nicht seltene Liebesaffären des Vaters, daneben seinen Wohlstand und auch seine geschäftlichen Erfolge. Er selbst benahm sich ganz anders als Franz Stephan.

<sup>17</sup> Er besaß viele Manufakturen und Fabriken in Österreich und außerdem machte er nicht immer moralisch korrekte Geschäfte, wie z.B. die Waffen- und Lebensmittellieferungen für Preußen während des Siebenjährigen Krieges.

S. ebd.

Dieser militärische Konflikt dauerte von 1756 bis 1763.

The International History Review, Vol. 26, No. 2 (Jun., 2004), pp. 257-299:

MAYER, Z. Matthew: The Price of Austria's Security: Part I - Joseph II., die Russian Alliance, and the Ottoman War, 1787-1789. S. 260.

<https://www.jstor.org/stable/40109472> (Aufgerufen am 17.12.2018)

Außerdem hielt er diese Einkommen vor seiner Umgebung geheim, damit man sie nicht zur Bezahlung der Kosten des Wiener Hofes zu benutzen konnte.

Dank dieser Umsicht konnte ein wesentlicher Teil von Staatsschulden, die während des Siebenjährigen Krieges rapid stiegen, erstattet werden, wofür später Joseph als der ausschließliche Erbe dieses Besitzes sorgte. Die schwierige ökonomische Situation des Reiches wurde dadurch deutlich erleichtert.

Was seine Verhältnisse mit seinen Geschwistern betrifft, bleibt größtenteils unbekannt.

Die einzige Tatsache, die man bestimmt weiß, ist, dass er eine nähere Beziehung mit seiner jüngeren Schwester Marie Antoinette<sup>18</sup> und seinem jüngeren Bruder Leopold I.<sup>19</sup> hatte.

Das beweist beispielsweise Josephs Interesse für das Glück seiner Schwester in der Ehe, indem er 1777 persönlich nach Frankreich kam, um ihr zu helfen, die Schwierigkeiten im Intimleben mit Ludwig<sup>20</sup> zu lösen. Trotz des Widerstands Ludwigs gelang es Joseph schließlich den Schwager davon zu überzeugen, sich einer kleinen chirurgischen Operation zu unterziehen. Obwohl Ludwigs Defekt wahrscheinlich nicht die einzige Ursache für Probleme im Privatleben der Eheleute war, weil beide in dieser Hinsicht nicht viel Erfahrungen hatten, erfüllte Josephs direktes und nachdrückliches Zureden seinen Zweck: Marie Antoinette war endlich schwanger. Joseph verstand unter diesem Erfolg allerdings nicht nur die persönliche Zufriedenheit seiner Schwester, sondern auch den Weg zur Stabilität der Unruhen, die in Frankreich schon vor dem Durchbruch, den die Französische Revolution auslöste, herrschten. Er wies sogar früher darauf hin, als er Marie Antoinette schrieb: *„Wenn Ihr die Revolution nicht verhütet, wird sie grausam sein.“*<sup>21</sup>

Eine weitere Tatsache, die bestätigt, dass Joseph in diesem Fall mit dem Bruder Leopold ein enges Verhältnis hatte, ist die umfangreiche Korrespondenz, mittels derer die Brüder miteinander im ständigen Kontakt blieben.

---

<sup>18</sup> Marie Antoinette heiratete 1770 den französischen König Ludwig XVI., wobei es sich ebenso um eine politisch motivierte Vermählung handelte, wie in Josephs Fall. Während der Französischen Revolution, die 1789 ausbrach, wurde das Ehepaar hingerichtet. S. ebd., S. 127.

<sup>19</sup> Leopold I. herrschte lange Zeit in der Toskana in Italien. Nach dem Tod seines Bruders Joseph übernahm er die Herrschaft in der Monarchie, die allerdings bloß zwei Jahre dauerte.

<sup>20</sup> Ludwig XVI. hatte ein kleines körperliches Gebrechen, das es ihm unmöglich machte, einen Thronfolger zu zeugen. S. ebd., S. 127.

<sup>21</sup> S. ebd., S. 129: Joseph II. zitiert nach Fink.

Joseph vertraute seinem Bruder sogar eine ganze Reihe der Dinge an, die ihn beunruhigten<sup>22</sup>, was meiner Meinung nach zeigt, wie großes Vertrauen er gegenüber ihm haben musste.

Die Beschreibung Finks der Kinderjahre und Verhältnisse im Josephs Familienkreis halte ich für ziemlich detailliert.<sup>23</sup> Er schildert die Fakten verständlich und erwähnt die wesentlichen Umstände, die mit ihnen zusammenhängen, wodurch er dem Leser dieses Thema übersichtlich präsentiert.

Weissensteiner charakterisiert diese Lebensetappe und beidseitige Beziehungen des Thronfolgers mit seiner Umgebung kürzer als Fink und mit bestimmten Abweichungen.

Im Unterschied zu Fink erwähnt er beispielsweise, dass Joseph dennoch mindestens einen guten Betreuer hatte, den Professoren Christian August Beck, der ihm tatsächlich den Anlass zu seinen zukünftigen reformatorischen Visionen gab, indem er den Prinzen mit den aufklärerischen Gedanken bekanntmachte und zugleich seine Denkweise in dieser Richtung unterstützte, um sich der Prinz mit den Grundsätzen dieser Strömung zu identifizieren könnte.<sup>24</sup> Außerdem thematisiert Fink - im Gegenteil zu Weissensteiner - nicht den Fakt, dass gerade Josephs Erzieher Bathyány ihn wesentlich beeinflusste, trotz des Drills, mit dem dieser Feldmarschall den Thronfolger behandelte, indem er seine Begeisterung für diese Sphäre entdeckte.<sup>25</sup> Weitere Tatsache, die Fink nicht beschreibt, betrifft die Beziehung Josephs mit seinem Vater Franz Stephan. Weissensteiner thematisiert ihr Verhältnis zwar auch als ein eher zurückhaltendes, dennoch weist er darauf hin, dass Josephs Vater das Interesse des Sohnes für die Naturwissenschaften, z.B. für Physik, förderte.<sup>26</sup>

Alle weiteren Angaben beider Autoren zu diesem Thema unterscheiden sich nicht voneinander.

---

<sup>22</sup> Joseph teilte ihm z.B. seine Missverständnisse mit der Mutter, die intimen Probleme von Marie Antoinette oder auch seine eigenen Schwierigkeiten in Liebesbeziehungen mit, nachdem er seine erste Frau verloren hatte.

<sup>23</sup> Fink charakterisiert Josephs Kindheit und seine Beziehungen mit den Familienmitgliedern ungefähr auf 11 Seiten. Weissensteiner schildert dieses Thema auf etwa 6 Seiten.

<sup>24</sup> WEISSENSTEINER: Die Söhne Maria Theresias, Wien, 2004, S. 17.

<sup>25</sup> S. ebd., S.15.

Diese Begeisterung wirkte sich darauf aus, dass sich Joseph wünschte, ein fähiger Soldat zu werden, was - wie ich persönlich denke - ebenfalls mit seinen großen Ambitionen, als ein guter Heerführer das Ansehen zu gewinnen, zusammenhängen könnte. Außerdem hatte der Thronfolger vorwiegend die Uniform an. S. ebd.

<sup>26</sup> S. ebd., S. 16.

Franz Stephan selbst beschäftigte sich mit ihnen gern. S. ebd.

## 2 Reformpläne

Seitdem sich Joseph an der Regierung offiziell beteiligen durfte<sup>27</sup>, wirkte sich deutlich sein Ehrgeiz aus. Er wollte eine neue Lage der aktuellen Verhältnisse schaffen, um alles zu verbessern.

Zum ersten Mal beschrieb er seine Absichten 1761 in dem Werk „*Träumereien*“. Ihm ging es vor allem darum, grundsätzliche Veränderungen in der Wirtschaft einzuführen, womit Finanzen für die Staatskasse garantiert werden sollten. Joseph wusste, dass es ohne die innovativen Maßnahmen zu keiner Stabilisierung der finanziellen Situation im Reich kommen konnte, die damals nötig war.

Allerdings sah er immer den Absolutismus als den hauptsächlichen Grundsatz für diese und auch weitere Reformen.<sup>28</sup>

Joseph hatte weiter vor, das luxuriöse Leben des Wiener Hofes wesentlich zu beschränken, weil er die unnützen Ausgaben<sup>29</sup> möglichst eliminieren wollte, um das Geld für wichtigere Sachen zu sparen.

Ebenfalls strebte er nach der Änderung des bürokratischen Systems, das er für besonders schlecht hielt, indem bei der Wahl der Beamten nicht mehr der Stand, sondern ausschließlich die Fähigkeiten und Leistung eine entscheidende Rolle spielen sollten.<sup>30</sup>

Einer seiner weiteren Pläne bestand in der Vereinheitlichung des Gerichtswesens. Das Zivil- sollte mit dem Militärgericht verbunden werden.

Seine nächsten Ideen bezogen sich auf die Milderung der Zensur, die ihm unter der Herrschaft von Maria Theresia zu streng schien, und ebenso auf eine größere religiöse Toleranz.<sup>31</sup>

---

<sup>27</sup> Es handelte sich um das Zeitalter von 1765 bis 1780. Joseph wurde zum Mitregenten.

<sup>28</sup> S. ebd., S. 66.

<sup>29</sup> Damit ist z.B. der Wein gemeint, welcher in einer enormen Menge einerseits Teil des Futters für die Papageien, welche zur Unterhaltung des Hofes dienten, andererseits das beliebte Getränk von Josephs Großmutter Amalie Wilhelmine, war.

Weitere solche Kosten brachte der Fakt mit sich, dass jeder aus Josephs Familie seinen eigenen Hofstaat hatte, was ebenfalls sehr teuer war. Deshalb ließ Joseph alle an einem Tisch vereinigen, d.h. alle aßen mit ihm und seiner Mutter zusammen.

S. ebd., S. 90-91.

<sup>30</sup> S. ebd., S. 93: der Historiker Carl Narnshorn zitiert nach Fink.

<sup>31</sup> S. ebd., S. 93-94.

Das wichtigste Prinzip für die Verwirklichung aller seiner Ziele stellten Maßnahmen zugunsten der Untertanen<sup>32</sup> dar. Damit wollte Joseph das Wohl der Bevölkerung und ihr Wachstum unterstützen und dadurch Profit für die ganze Monarchie erreichen.

Eine solche Einstellung deutet - denke ich - klar an, dass er von der Aufklärung beeinflusst wurde und dass er ihre Gedanken in seine absolutistische Herrschaft integrieren wollte.<sup>33</sup>

Diese Vorstellungen Josephs waren allerdings gar nicht mit dem politischen Stil der Kaiserin und ihren Mitarbeitern im Einklang.<sup>34</sup> Maria Theresia zweifelte daran, wie sie die Initiative ihres Sohns bewerten sollte. Deshalb wandte sie sich an ihren Berater und späteren Staatskanzler Kaunitz<sup>35</sup>. Er versuchte diese höchst kontroverse und damit sehr problematische Situation zwar friedlich zu lösen, aber seine Bewertung bedeutete für den Thronfolger einen klaren Misserfolg, zumindest bis die Zeit seiner politischen Unabhängigkeit, was höchstwahrscheinlich den weiteren Widerstand Josephs gegenüber die Kaiserin und ebenfalls gegenüber den Staatskanzler verstärkte - wie es mir scheint - :

*„Kaunitz, dem die Kaiserin das Memorandum zur Prüfung und Beurteilung übergeben hatte und von dem sie sich eine Erlösung von ihrer eigenen und quälenden Ungewißheit darüber erwartete, ob ihr Sohn nur bloß ein Narr oder aber tatsächlich ein Rebell und damit ein Feind des habsburgischen Systems war, reagierte gelassener und wesentlich diplomatischer. Zuerst erklärte er sich solidarisch mit den wesentlichen Grundprinzipien des jungen Kaisers. Nur was die Erreichung dieser Ziele anging, sah sich der Staatskanzler außerstande, Joseph zu folgen. Vor allem die von Joseph geforderte Abschaffung der Standesvorrechte und die geplante Änderung der bestehenden sozialen Rangordnung schienen Kaunitz übertriebene Maßnahmen. Ebenso empfand er Josephs scharfe Kritik am Wirtschaftsleben als unnotwendig und kam schließlich zur Erkenntnis, daß Joseph in manchem sich Gedanken angeeignet hätte, die despotisch und damit friderizianisch waren, also abgeschaut oder nachempfunden den Ideen Friedrichs, des verhaßten Erbfeindes Österreichs und Maria Theresias.*

---

<sup>32</sup> Es ging z.B. um die Entlastung von Gesetzen, welche die Eheschließung behandelten.  
S. ebd., S. 94.

<sup>33</sup> S. ebd., S. das Zitat im Kapitel Die Ära der Mitregentschaft, S. 26, der dritte Absatz unter Anmerkung 66.

<sup>34</sup> S. ebd., S. das Zitat im Kapitel Die Ära der Mitregentschaft, S. ebd., der zweite Absatz und der Anfang des dritten Absatzes (siehe erste zwei Zeilen).

<sup>35</sup> Fürst Wenzel Anton Kaunitz wurde für einen fähigen Politiker gehalten. Angeblich war er viel einflussreicher als man hinsichtlich seiner Funktion des Staatskanzlers vorausgesetzt hätte. Er hatte das Vertrauen der Kaiserin, was ihm Einfluss auf manche Bereiche der politischen Lage der Monarchie ermöglichte.

*Vernichtender und zugleich eleganter hätte eine kritische Antwort auf die Denkschrift des jungen Kaisers nicht ausfallen können. Jetzt konnte die Jagd auf den Unbotmäßigen, der die habsburgische Welt umstülpen wollte, mit aller Schärfe beginnen.“<sup>36</sup>*

Fink charakterisiert die Vorstellungen Josephs von innovativen Absichten klar, indem er seine Gründe anführt und damit die Ziele des Mitregenten gleich begründet (siehe beispielsweise den vierten Absatz auf S.15, Anmerkung 29).

Allerdings im Vergleich mit anderen Kapiteln beschreibt Fink dieses Gebiet kurz.<sup>37</sup>

Weissensteiner schildert Josephs Visionen ebenfalls nicht umfangreich.<sup>38</sup>

Seine Darstellung dieses Themas unterscheidet sich von der Finks nicht, wie Weissensteiner in dieser Passage zeigt:

*„Maria Theresia war nicht wenig erstaunt, als sie die Denkschrift las .Es wärem beileibe keine Träumereien, die sie vir sich hatte, sondern handfeste revolutionäre Ideen. Ihre Verwirklichung musste den Vielvölkerstaat bis aif die Grundfesten erschüttern. Davon war sie in ihrem Inneren überzeugt. Aber sie hielt die Zügel fest in der Hand und würde das zu verhindern wissen. Ein heftiger Konflikt mit dem impulsiven, hitzköpfigen Sohn schien über kurz oder lang unvermeidlich zu sein.“<sup>39</sup>*

---

<sup>36</sup> S. ebd., S. 96.

Dieser Teil des Zitats knüpft fließend an das Zitat auf der vorherigen Seite an.

<sup>37</sup> Er thematisiert es auf etwa 5 Seiten.

<sup>38</sup> Seine Beschreibung des Themas bezieht sich auf etwa 2 Seiten (siehe die Seitenzahl in der nächsten Fußnote). Mehr Informationen führt er an im Zusammenhang mit der gemeinsamen Regierung Josephs und Maria Theresias (siehe im Kapitel Die Ära der Mitregentschaft das Zitat unter Anmerkung 96).

<sup>39</sup> WEISSENSTEINER: Die Söhne Maria Theresias, Wien, 2004, S. 20-21.

### 3 Persönliches Leben und Liebesbeziehungen

Was das Privatleben des Thronfolgers betrifft, war es ebenso nicht unproblematisch, gleich wie Josephs Mitregentschaft.

Fink widmet sich der Liebesbeziehung Josephs und seiner ersten Frau besonders ausführlich. Das erkennt man an seiner Argumentationsweise<sup>40</sup>, aufgrund der evident ist, dass für ihn das Privatleben des Thronfolgers für die Darstellung seiner Persönlichkeit und ebenso seines Regierungsstils eine wichtige Rolle spielt.

Seine erste Ehefrau hieß Isabella von Parma. Zu dieser Eheschließung kam aus politischen Gründen, es wirkte sich wieder die Heiratspolitik der Kaiserin aus, mittels der eine friedliche Atmosphäre in Europa garantiert werden sollte.<sup>41</sup> Die Hochzeit fand am 6. Oktober 1760 statt.

Joseph liebte seine Frau sehr. Nicht nur ihre Schönheit, sondern auch ihre Intelligenz imponierte ihm. Sie war musikbegabt, zeichnete und malte, schrieb Poesie und interessierte sich z.B. auch für Mathematik. Allerdings fühlte Isabella zu ihm keine wirkliche Liebe, obwohl sie ihre Ehepflicht immer gehorsam erfüllte. Sie war in eine andere Person verliebt: in Josephs Schwester Marie Christine. In einem Brief drückte Isabella ihre Gefühle auf diese Weise aus:

*„Ich kann sagen, daß es meine einzige Freude ist, wenn ich Dich sehe und bei Dir sein kann, schrieb Isabella an die heftig Angebetete. Ich kann die Unruhe nicht ertragen, ich kann an nichts anderes denken, als an die Liebe zu Dir. Ich liebe Dich wie eine Wahnsinnige, wenn ich nur wüßte, weshalb...“*<sup>42</sup>

Diese Liebe war eine gegenseitige, weil Isabellas Schwägerin solche Liebeserklärungen annahm und selbst starke Sympathien zu Isabella zeigte.<sup>43</sup>

---

<sup>40</sup> Fink konzentriert sich darauf, die Gründe der Handlung Josephs möglichst detailliert zu schildern, die nach Finks Beschreibung mit seinem Privaten direkt verbunden waren und dementsprechend sein Benehmen als solches beeinflussten. Der Autor demonstriert es z. B. an Josephs Tendenz zu einer extremen Arbeitssucht, durch die sich er den Verlust seiner geliebten Isabella und seinen Töchtern kompensierte.

<sup>41</sup> Isabella war nämlich die Tochter des Herzogs von Parma. S. ebd., S. 50.  
*„[...] weil dieser immerhin den Rang eines spanischen Infanten einnahm, was ein brauchbarer Titel ohne besondere politische Wirkung war, durfte man sich am Wiener Hofe dennoch einbilden, daß eine solche Verbindung die eher gespannten Beziehungen zu Spanien erheblich erleichtern würde.“* S. ebd.

<sup>42</sup> S. ebd., S. 58: Isabella von Parma zitiert nach Fink.

<sup>43</sup> S. ebd. : S. 59.  
Marie Christine war ebenfalls verheiratet und zwar mit dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen. Sowohl Joseph, als auch Albert hatten von dieser Liebesbeziehung ihrer Frauen keine Ahnung.

Josephs Gattin fühlte sich in der ehelichen Verbindung gar nicht wohl. Ihr psychischer Zustand verschlechterte sich rapid, als sie zum zweiten Mal schwanger war.<sup>44</sup> Mit der Zeit ging es so weit, dass sie sterben wollte. Dies vertraute sie Marie Christine in einem Brief an: „[...] Alles erweckt in mir den Wunsch, ein Leben zu verlassen, in welchem ich ihn jeden Tag beleidige. Das einzige Leid ist, daß ich Dich verlasse... [...] Was habe ich in der Welt noch zu tun, ich bin zu nichts nützlich, und wenn es erlaubt wäre, sich selbst zu töten, ich wäre versucht, es zu tun.“<sup>45</sup>

Marie Christine reagierte darauf rasant, indem sie diese Gefühle Isabellas scharf kritisierte. Außer ihr wusste leider niemand, was die Ehefrau des Thronfolgers durchlebte.

Schließlich wurde diese persönliche Tragödie durch die Pocken<sup>46</sup>, denen Isabella im Herbst 1763 unterlag, ein Ende gemacht. Bevor das Leben der verzweifelten Frau allerdings erlosch, kam es zu einem weiteren unglücklichen Ereignis. Diese Erkrankung bedrohte die zweite Schwangerschaft Isabellas. Die Pocken verursachten, dass das Kind, die zweite Tochter, zu früh geboren wurde. Leider war sie tot. Diese doppelte Katastrophe bedeutete für Joseph eine unvorstellbare Trauer. Er, damals sehr jung, blieb plötzlich einsam, ohne die Frau, die er vergötterte und die ihn ebenfalls wirklich liebte, wovon er fest überzeugt war, obwohl es der Realität gar nicht entsprach. Seinem Vater schrieb er:

„Wer kann ermessen, welch ein Verlust das für den Staat, für unsere ganze Familie und für mich Unglückseligen ist! Unersetzlich muß er genannt werden, denn niemals hat es eine Prinzessin, eine Frau gegeben wie sie...“<sup>47</sup>

---

<sup>44</sup> S. ebd. : S. 60.

Ihr erstes Kind bekam Isabella 1762. Es war Tochter Maria Theresia.

<sup>45</sup> S. ebd.: Isabella von Parma zitiert nach Fink.

Solche Gedanken bilden einen starken Kontrast mit der Tatsache, dass sie Katholikin war. Zugleich bleibt es unerklärt, ob Isabella den Tod als die einzige angemessene Strafe für ihre Liebe zur Schwägerin sah.

<sup>46</sup> Die Habsburger wurden von dieser Krankheit häufig betroffen. Diesmal erkrankten zusammen mit Isabella Marie Christine und Marie Antoinette, die sie im Gegensatz zu Isabella ohne ernsthaftere Komplikationen überstanden.

Man spekuliert heute darüber, ob die Pocken die Hauptursache des Todes von der Gattin Josephs waren. Als weitere mögliche Faktoren werden die Frühgeburt und auch die Lebensresignation Isabellas angeführt. S. ebd. : S. 62-63.

<sup>47</sup> S. ebd., S. 63: Joseph II. zitiert nach Fink.

Außerdem musste Joseph in dieser Zeit einem erneuerten und intensiveren Nachdruck seiner Mutter widerstehen.<sup>48</sup>

Er war verloren und deshalb versuchte er, einen neuen Sinn des Lebens zu finden. Die aktuelle Stütze seiner Existenz sah er in der Politik.

Kurz nach dem Verlust der Frau 1764 fand ein wichtiger Staatsakt in Frankfurt statt. Joseph wurde zum Römischen Kaiser gekrönt, was eine Würde war, die den jungen Witwer zur Garantie der Nachkommenschaft verpflichtete. Dementsprechend musste er eine neue Ehe schließen, die aus politischer Sicht ebenso günstig sein sollte, wie die vorherige.

Die Initiative übernahm wieder Maria Theresia, obgleich ihr Sohn gar nicht zum zweiten Mal heiraten wollte. Für seine Meinung interessierte sie sich aber nicht im Mindesten.

Einzig akzeptable Gattin stellte für ihren Sohn Isabellas jüngere, dreizehnjährige Schwester Louisa Maria Theresia<sup>49</sup> dar, die allerdings schon lange Zeit dem Herrscher von Spanien versprochen wurde. Trotzdem versuchte Maria Theresia nicht als die Kaiserin, sondern als Mutter Joseph in dieser Hinsicht entgegenzukommen. Allerdings gelang es ihr trotz der Bemühung nicht. Deshalb musste man eine andere Kandidatin wählen.

Zur zweiten Ehefrau des Thronfolgers wurde Prinzessin Josepha von Bayern. Als Schwester Maximilian Josephs, des regierenden Kurfürsten von Bayern, der keine Nachkommen hatte, repräsentierte sie zumindest für Maria Theresia eine ideale Partie.<sup>50</sup> Die zweite und zugleich letzte Hochzeit des Thronfolgers fand am 23. Januar 1765 statt.

Im Gegenteil zu Isabella, die Joseph als einen Wunder betrachtete und die er grenzenlos liebte und bewunderte, fühlte er zu seiner zweiten Gattin Josepha weder Zuneigung, noch Liebe. Er hielt von ihr einen manchmal übertriebenen Abstand.<sup>51</sup>

---

<sup>48</sup> Es bezog sich darauf, die Kaiserin ihn wieder unter Kontrolle halten wollte und sein Leben nach ihren Vorstellungen und Absichten führen sollte.

Isabellas Tod war sozusagen erster Impuls einer ganzen Reihe der späteren Auseinandersetzungen zwischen Joseph und Maria Theresia, die besonders intensiv während der gemeinsamen Herrschaft waren. S. ebd., S. 65-66.

<sup>49</sup> Louisa ähnelte ihrer Schwester Isabella sowohl vom Äußeren, als auch von den Eigenschaften, deswegen hatte Joseph an ihr großes Interesse. S. ebd., S. 74.

<sup>50</sup> Josephs Mutter hatte vor, sich mittels dieser Verbindung mit dem Geschlecht Wittelsbacher, das den Habsburgern politisch und konfessionell als völlig akzeptabel erschien, mit dem bayerischen Gebiet zu bereichern, was sie als eine Art Kompensation für das verlorene Schlesien begriff. S. ebd., S. 78.

<sup>51</sup> Er ließ z.B. den gemeinsamen Balkon abtrennen, um Josepha nicht treffen zu müssen. Oder er wehrte sich sogar rasant mit seiner Ehefrau auch nur im Briefkontakt zu sein, wenn er unterwegs war. Weiter verstand er es als selbstverständlich, dass sie getrennte Schlafzimmer hatten. S. ebd., S. 81-82.

Sein Verhältnis mit der bayerischen Prinzessin war wirklich schwierig. Einerseits musste er diese Verbindung gegen seinen Willen akzeptieren, andererseits nahm er Josepha als das genaue Gegenteil Isabellas wahr. Sie war keine Schönheit, hatte einen zurückhaltenden Charakter und ihr Intellekt befand sich auf einem eher niedrigeren Niveau. Deshalb war Joseph außerstande, sich mindestens um eine freundliche Beziehung mit ihr zu bemühen.

Dennoch hatte sie statt der fehlenden körperlichen Attraktivität einen guten Charakter: *„Denn war Josepha, wie nicht bestritten werden konnte, häßlich und linkisch, so schien sie offenbar doch auch gutmütig, in herzensgut gewesen zu sein, ein armes Menschenkind, das sich seiner physischen Nachteile wohl bewusst war, das diese Nachteile aber durch einen verträglichen Charakter auszugleichen versuchte.“*<sup>52</sup>

Dem gegenüber blieb Joseph allerdings ganz gleichgültig.

Josepha war in dieser Ehe ebenfalls unglücklich. Eine Zuflucht aus der Verbindung, in der ihr vom Gatten keine Sympathie und Achtung ausgedrückt wurde, fand sie in der Pflege sozial schwächerer Menschen. Man sollte aber bestimmt erwähnen, dass nicht nur Joseph, sondern auch Maria Theresia und weitere Höflinge sich von ihr distanzierten. Sie lebte am Wiener Hof in der Einsamkeit.

Letztendlich griff auch in diesem Fall der Tod in die Krise ein, die jetzt beide Eheleute miteinander erlebten. Im Frühling 1767 brachen am Hof wieder die Pocken aus. Josepha erkrankte und nach kurzer Zeit starb sie.

Diesmal kontrastierte die Reaktion Josephs auf diese Tatsache deutlich mit dem vorherigen Verlust, weil sie neutral war:

*„Von irgendwelchen besonderen Bekundungen einer aufrichtigen Trauer über den plötzlichen Tod Josephas ist nichts bekannt, weder von Joseph, noch von Maria Theresia, noch von sonst irgendeiner Persönlichkeit am Wiener Hof, zu welcher die Unglückliche und Vereinsamte eine nähere Beziehung hätte haben können. Josepha war solcher Beziehungen gar nicht fähig gewesen. Sie starb so, wie sie gelebt hatte, nämlich schüchtern, linkisch, kurzatmig und völlig unauffällig.“*<sup>53</sup>

---

<sup>52</sup> S. ebd., S. 78.

Im Brief für seinen ehemaligen Schwiegervater, beschrieb Joseph das Aussehen seiner neuen Braut.

Sie war klein, dick, im Gesicht hatte sie Akne und ihre Zähne bezeichnete er als schrecklich.

Es besteht eine Meinung, nach der dieses rücksichtslose Benehmen Josephs gegenüber seiner Frau eine Art Rache dafür war, dass ihn Maria Theresia zu dieser Ehe trotz seines Widerstandes zwang. Teilweise kann es um eines der Motive gehen, aber sicher bestand es nicht nur darin.

S. ebd., S. 81-83.

<sup>53</sup> S. ebd., S. 83-84.

Allerdings handelte sich nicht um das letzte Unglück im Leben des Thronfolgers.

Im Winter 1770 wurde auch seine einzige Tochter Maria Theresia krank, die man viel öfter Marie Therese nannte. Zuerst schien es, dass es sich nur um eine Erkältung handelte, aber der Gesundheitszustand des damals siebenjährigen Mädchens begann sich immer mehr zu verschlechtern. Es hatte häufige Hustenanfälle und fieberte ständig. Als man endlich feststellte, dass Marie Therese an einer Lungenentzündung litt, war es zu spät, etwas dagegen zu unternehmen.<sup>54</sup> Der Tod raubte Joseph also auch sein einziges Kind, das er nach dem Verlust Isabellas mit all seiner Liebe und Aufmerksamkeit überhäufte. Neben der politischen Tätigkeit wurde nämlich auch die Tochter zu seinem Trost, zu seinem Ausweg aus dem Kummer, welcher ihn als jungen Witwer belastete.

Joseph hatte mit Marie Therese ein enges Verhältnis. Er schätzte sie als Andenken an seine teure Ehefrau Isabella und umso mehr liebte er sie. Besonders legte er auf ihre hochwertige Erziehung wert. Deshalb sorgte er selbst dafür, indem er die Gouvernanten persönlich wählte.<sup>55</sup> Sie sollten Marie Therese eine ganz unabhängige Erziehung von den höfischen Normen gewährleisten.

Nachdem er seine Tochter verloren hatte, behielt Joseph einige ihrer persönlichen Dinge: ihr Hauskleid und ein paar ihrer Schriften, was andeutet, wie wichtig sie für ihn war.<sup>56</sup>

Wieder blieb er allein, was seinem psychischen Zustand überhaupt nicht wohl tat.

Aus seiner Einsamkeit versuchte er, mittels kurzer Liebesaffären<sup>57</sup> zu flüchten.

Diese kurzfristigen Beziehungen erfüllten zwar seine sexuellen Bedürfnisse, allerdings gaben sie ihm keine menschliche Wärme, kein Gefühl dessen, dass ihn jemand liebt.

---

<sup>54</sup> Als klar war, dass das Ende kommt, blieb Joseph fast für die ganze Zeit bei der Tochter, ebenfalls wie vorher bei ihrer kranken Mutter.  
S. ebd., S. 84.

<sup>55</sup> Es ging beispielsweise um die Marquise d'Herzelle, die aus den Niederlanden stammte, und um die Gräfin Chanclos.  
S. ebd. .

<sup>56</sup> S. ebd., S. 85.

<sup>57</sup> Die Frauen, mit denen er solche rein intimen Verhältnisse hatte, waren Dienstboten, Prostituierte und Schauspielerinnen.  
S. ebd., S. 177.

In einem Brief für seinen Bruder Leopold beschrieb er es folgendermaßen:

*„Dank meiner Faulheit habe ich stets die leichten, schnellen Eroberungen geliebt und keine rühmlicheren Abenteuer gesucht. Du kannst Dir also vorstellen, welche Art von Eroberungen und Erlebnissen ich haben konnte: weder Herz noch Geist haben sich daran erfreut.“*<sup>58</sup>

Die einzige Frau, in die Joseph außerhalb seiner ersten Gattin verliebt war, hieß Eleonore von Liechtenstein.<sup>59</sup> Für Joseph war es jedoch unmöglich, ihr seine Gefühle zu gestehen. Seine Liebe blieb also unerwidert. Das hing damit zusammen, dass ihm die Fähigkeit mangelte, zwischenmenschliche Kontakte zu bilden.

Es scheiterte Josephs letzte Hoffnung, dass Eleonore seine Lebenspartnerin werden könnte, die ihn aus seiner Vereinsamung fähig zu befreien wäre:

*„Jene Eleonore von Liechtenstein, die, weil unglücklich verheiratet, anderen Männern eine passable Liebhaberin gewesen war, blieb ihm durch sein Unvermögen, eine Frau zu erobern, versagt. Er liebte sie zwar, begehrte sie stürmisch, aber er umwarb sie auf eine so dumme und zugleich verletzend Art, daß sie dadurch eher beleidigt als geschmeichelt sein mußte.“*<sup>60</sup>

Im persönlichen Leben fand der Thronfolger statt des Glücks nur die Enttäuschung.

Fink thematisiert den wesentlichen Einfluss der Liebe auf Joseph, indem er ihn an der Labilität seines Charakters demonstriert. Während der seinerseits glücklichen Ehe mit Isabella war der Thronfolger ruhiger und nicht so arrogant als früher. Das änderte sich völlig allerdings im Moment, als seine Gattin und ziemlich kurz danach auch seine Kinder starben.

Seitdem war er immer mehr in sich selbst verschlossen, tatsächlich isolierte er sich von seiner Umgebung. Die Liebe oder mindestens Zuneigung war er infolgedessen nicht mehr fähig auszudrücken.

Außerdem begann er an die Depressionen litten, die mit seiner persönlichen Tragödie zusammenhingen. Mir persönlich allerdings scheint es, dass seine Psyche ebenfalls mit seinen ständigen Komplexen belastet wurde.

Auf jeden Fall präsentiert Fink deutlich die Verbundenheit der Liebe mit Josephs Verhalten.

---

<sup>58</sup> S. ebd., S. 105: Joseph II. zitiert nach Fink.

<sup>59</sup> Sie lebte zwar in der Ehe mit Karl von Liechtenstein, hatte aber dennoch ein Liebesverhältnis mit dem irischen General O' Donnell, weil sie mit dem Gatten nicht glücklich war.  
S. ebd., S. 105-106.

<sup>60</sup> S. ebd., S. 177.

Jetzt vergleiche ich die Sichtweise Finks zu diesem Thema mit der von Weissensteiner. Die Darstellung Weissensteiners weicht nicht besonders viel von der Finks ab.

Weissensteiner thematisiert die pragmatisch motivierte Ehe Josephs ebenfalls als eine Verbindung, in der keine Harmonie herrschte, obwohl davon niemand am Hof, einschließlich Joseph selbst, keine Ahnung hatte. Weissensteiner beschreibt ebenso sowohl das homosexuelle Verhältniss Isabellas von Parma mit Marie Christine, das durch ihre Korrespondenz an die Schwägerin angedeutet wird, als auch Josephs zweite unglückliche Ehe mit Josepha von Bayern.

Obwohl sich Fink in seiner Biographie mit den Liebesbeziehungen ausführlicher als Weissensteiner beschäftigt<sup>61</sup>, führt Weissensteiner dennoch ein paar wesentlicher Tatsachen an, die meiner Meinung nach den Rezipienten ein gründlich besseres Verständnis für Isabellas Gefühlslage und zugleich für ihren eher distanzierten Umgang mit Joseph vermitteln.

Der Autor beschreibt einerseits eine versteckte Seite ihres Charakters:

*„Ein unnützes Tier sei der Mann, ein selbst verliebter, machtgeiler Tor, der nichts Anderes im Schilde führe, als die Frauen zu knechten. Er sei eigentlich nur darauf aus, seine sexuellen Bedürfnisse zu stillen und die Frau auch nur für diese „eine Sache“ zu gebrauchen.“*<sup>62</sup>

Mittels dieser Aussage bringt Weissensteiner ein neues Licht, weil während Fink Isabella als eine zwar unglückliche, aber trotzdem folgsame Frau schildert, Weissensteiner zeigt ihr Charaktermerkmal, das mit der Beschreibung Finks auffällig kontrastiert. Weissensteiner bezeichnet diese Worte Isabellas direkt als den Hass gegenüber den Männern.

Andererseits erwähnt er, dass ein weiterer möglicher Impuls ihrer tiefen Depressionen auch/unter anderem das Gefühl ihres eigenen Versagens sein konnte, weil sie dem Reich keinen zukünftigen Thronfolger gab. In diesem Zusammenhang beschreibt Weissensteiner, wieder im Gegensatz zu Fink, dass Isabella mehrmals als zweimal schwanger war, aber fehlgebärte.<sup>63</sup>

---

<sup>61</sup> Fink charakterisiert sie in mehreren selbstständigen, miteinander thematisch verbundenen Kapiteln, die insgesamt ungefähr 12 Seiten zählten. Dagegen Weissensteiner beschreibt die Beziehungen als den Bestandteil seiner komplexen Darstellung von Josephs Leben. Dementsprechend beschäftigt sich der Autor mit der Privatsphäre zusammen mit den anderen Themen und deshalb ist sein Seitenumfang geringer, es handelt sich um etwa 10 Seiten, womit es aber dennoch auf die Bedeutung dieses Themas für Weissensteiner hingewiesen wird, obwohl er darüber nicht so detailliert wie Fink berichtet.

<sup>62</sup> Diese Worte schrieb Josephs erste Ehefrau in einem Aufsatz.  
WEISSENSTEINER: Die Söhne Maria Theresias, Wien, 2004, S. 25:  
Isabella von Parma zitiert nach Weissensteiner.

<sup>63</sup> S. ebd., S. 31.

Allerdings bis auf diese Ausnahmen korrespondieren die Charakteristiken des Liebeslebens Josephs von beiden Autoren größtenteils miteinander. Dementsprechend ist ihre Referenz des Privatlebens Josephs fast identisch.

## 4 Die Ära der Mitregenschaft

Der zukünftige Thronfolger war schon seit der Kindheit sehr starrsinnig und ungeduldig. Diese Charaktereigenschaften fassen am besten sein Temperament, weswegen er häufig in zahlreiche Konflikte mit seiner Mutter Maria Theresia und ihren Beratern geriet, vor allem in der Zeit der gemeinsamen Herrschaft<sup>64</sup>, seitdem Joseph nach dem Tod seines Vaters 1765 zum Mitregenten erklärt wurde.

Maria Theresia erwartete von Joseph, dass er über die Monarchie in Übereinstimmung mit traditionellen Werten herrscht, die damals vor allem die katholische Kirche und die Ständegesellschaft repräsentierten. Allmählich verstand sie, dass ihr Sohn völlig unterschiedliche Visionen hatte, die alles andere als traditionell waren.

Fink gibt eine Interpretation ihrer Gefühlslage:

*„Maria Theresia [...] mußte das Gefühl haben, in ihrem Sohn einen vollkommen Fremden zu entdecken, ein Monstrum, das die Welt, welche sie mühsam genug errichtet und bisher gegen alle Angriffe verteidigt hatte, plötzlich in Frage stellte. Sie war ratlos. Und wahrscheinlich war sie auch verzweifelt.“*<sup>65</sup>

Deshalb wurde die Mehrheit seiner Vorschläge von der Kaiserin und ihren Mitarbeitern kontrovers wahrgenommen und war aus diesem Grund nicht akzeptabel.

Es führte zu vielen Auseinandersetzungen, deren Zahl mit der Zeit zunahm. Joseph wollte das Reich modernisieren<sup>66</sup>, um auf diese Weise für alle eine bessere Zukunft zu sichern. Das ging ohne den Fortschritt, nachdem er immer strebte, gar nicht.

Dementsprechend hatten sie anscheinend miteinander eine ziemlich komplizierte Beziehung, wie Fink durchgehend festhält.

Einerseits waren sie Mutter und Sohn, andererseits zwei Rivalen, die nicht fähig waren, für ihre verschiedenen Meinungen in der Politik einen Kompromiss zu finden.

Diese Tatsache brachte viel Streit mit sich, die ihr Zusammenleben schwierig machten.

---

<sup>64</sup> Es ging um die Zeitspanne von 1765 bis 1780.

*„[...] , der zum Mitregenten erhobener Thronfolger [sich] jetzt mit einem leidenschaftlichen Tatendrang, der durch keine Etikette und keine Verordnungen mehr gehemmt werden konnte, auf alle Regierungsangelegenheiten stürzte [...]“* S. ebd., S. 89.

<sup>65</sup> S. ebd., S. 95.

<sup>66</sup> *„[...] die meisten seiner Forderungen waren unmißverständlich gegen Maria Theresia gerichtet. [...] Man kann sie auf einige wenige Schlagworte reduzieren [...]: Vereinfachung der Verwaltung, Förderung der Begabten ungeachtet ihrer sozialen Herkunft und Situation, öffentliche Sparmaßnahmen, vermehrte Unterstützung der Aufklärung, Aktivierung von Industrie, Handel und Gewerbe durch den Staat [...]. Joseph wandte sich auch energisch gegen die unnützen Privilegien des Adels [...]“* S. ebd., S. 94-95.

Joseph liebte zwar seine Mutter, wohl auf eine merkwürdige Art und Weise, dennoch wollte er ihre politische Strategie nicht anerkennen. Maria Theresia regte sich darüber auf und war ebenfalls nicht bereit, ihrem Sohn nachzugeben, weil sie sich fürchte, dass ihre Toleranz eine enorme Bedrohung für die weitere Existenz der Dynastie bedeuten könnte.<sup>67</sup>

Diese gespannte Situation war besonders schlecht:

*„Beide waren zutiefst von den Irrtümern und Fehlern des Partners überzeugt, ohne auch nur im entferntesten daran zu denken, selbst Fehler begehen zu können.“*<sup>68</sup>

Allerdings waren nicht nur die Kaiserin, sondern auch ihr Berater und späterer Staatskanzler Kaunitz ein starker Opponent des Mitregenten, der seine neue politische Sichtweise meistens ebenso ablehnte und die eher konservative Politik von Maria Theresia unterstützte. Deshalb war die Beziehung des Thronfolgers mit Kaunitz ebenfalls von Rivalität gekennzeichnet, wie Fink darstellt.

Die Atmosphäre während der gemeinsamen Regierung verschlechterte eigentlich schon an sich komplizierte Beziehungen zwischen Mutter und Sohn.

Es bleibt offen, ob Joseph Maria Theresia mehr für seine Mutter oder für die Herrscherin hielt, und es ist ebenfalls unbekannt, ob sie für ihn eine Autorität darstellte oder nicht.

Das führt zur Fragestellung: Waren damals überhaupt die Herrschaft und das Privatleben voneinander trennbar? Diese Tatsache wird zum Abschluss des Kapitels geklärt.

Obwohl Joseph in Folge seiner fast schockierenden Vorschläge geringes Vertrauen zur Mutter hatte und dadurch beinahe an keinen der wichtigen Staatsgeschäfte mitwirken durfte, überließ ihm Maria Theresia dennoch die Sphären, in denen er sich engagieren konnte: das Militär und der Hof.

Paradoxerweise war seine Initiative hinsichtlich des Heeres in der Wirklichkeit nutzlos, weil das endgültige Wort der Kaiserin gehörte. Josephs Teilnahme war dementsprechend nur Schein.

Im Gegensatz dazu durfte er den Hof ganz nach seinem Geschmack organisieren. Der Mitregent unternahm zwar in dieser Richtung einige positiven Maßnahmen, die man allerdings im Endeffekt meistens als schlecht wahrnahm.

---

<sup>67</sup> S. ebd., S. 102.

<sup>68</sup> S. ebd., S. 103.

Dafür trug die Aristokratie Verantwortung, weil sie in solchen Veränderungen gar keinen Profit für sich selbst sah und ebenso es sowohl als Bedrohung ihrer gesellschaftlichen übergeordneten Stellung als auch als etwas Unangemessenes begriff. Deshalb war ihre Einstellung demgegenüber ablehnend. Es handelte sich z. B. um die Schweinejagd im Wienerwald und in Jagdrevieren, die sich am linken Donauufer befanden. Die Bauern freuten sich darüber, weil damit ihre Ernten nicht mehr von den Schweinen gefährdet wurden, während die Adligen das für unnützlich hielten.<sup>69</sup>

Joseph reiste viel, womit er eine bessere Übersicht von der Realität in der Monarchie gewinnen wollte.<sup>70</sup> Er begab sich beispielsweise nach Böhmen, das durch den Siebenjährigen Krieg besonders zerstört wurde:

*„[...]Menschen waren von den eindringenden Preußen und auch von den Österreichern gequält worden, die berühmten böhmischen Webereien mußten Rückschläge hinnehmen, von denen sie sich nicht mehr erholten, und die Bauern lebten in Verhältnissen, wie sie im düstersten Mittelalter kaum niederdrückender gewesen sein konnten.“<sup>71</sup>*

Allerdings bewilligte es ihm Maria Theresia erst 1772. Bisher strebte sie zwar danach, die schreckliche Lage der Bauern<sup>72</sup> zu verbessern, aber es brachte kein Ergebnis und sie lebten immer schlechter. 1769 gab es eine Missernte, infolgedessen musste man die Vorräte benutzen, bis diese ein Jahr später ganz verbraucht wurden. Außerdem herrschte 1771 ein sehr grausamer Winter und danach folgten große Überflutungen.

Die Bauern litten an Hunger, viele Menschen starben durch Erschöpfung, die Krankheiten wurden ebenso verbreitet, weil die Leute damals keine Hygienevorschriften beachteten. Wegen dieses Elends begannen die Menschen zu betteln.

Die Aufstände wurden deshalb immer häufiger. Die dortigen Großgrundbesitzer und Autoritäten schlugen sie brutal nieder.

---

<sup>69</sup> S. ebd., S. 100-101.

Eine weitere solche Maßnahme war beispielsweise Josephs Anordnung, nach welcher man den Prater besser pflegen sollte. Ebenfalls durfte ihn nicht mehr nur die höhere Schicht, sondern auch das einfache Volk besuchen.

S. ebd., S.101.

<sup>70</sup> Er unternahm seine Reisen sehr einfach, ohne ein großes Gefolge und benutzte den Pseudonym „Graf von Falkenstein“.

<sup>71</sup> S. ebd., S.111.

<sup>72</sup> Man behandelte sie als Sklaven. Sie wurden von den Landesherrn missbraucht und oft gefoltert. Natürlich waren die Lebensbedingungen der Leibeigenen nicht nur in Böhmen schwer, sondern auch in anderen habsburgischen Provinzen, wie z.B. in Ungarn. Trotzdem war die Situation in Böhmen im Vergleich mit Ungarn viel extremer. S. ebd.,S. 112-113.

Diese Umstände erweckten in Joseph eine andere Seite seiner Natur: das Mitleid. Er war von dieser miserablen Situation in Böhmen zutiefst beeindruckt. Das motivierte ihn zu seiner Reise, weil er einerseits selbst sehen wollte, wie die Verhältnisse sind, andererseits beabsichtigte er, etwas dagegen zu unternehmen.<sup>73</sup>

Aber seine Neigung änderte sich plötzlich im Augenblick, als die Proteste 1775 zu einer Revolte wurden.<sup>74</sup> Joseph hatte zwar vor, die Lebensbedingungen dieser Bevölkerungsschicht zu verbessern, aber ausschließlich in seiner eigenen Regie. Die Bauern selbst durften keinesfalls für ihre bessere Zukunft kämpfen, sondern mussten sich den Willen Josephs unterwerfen, sonst war er nicht bereit ihre Interessen zu verteidigen.<sup>75</sup>

Aus diesem Grund missbilligte er 1777 völlig die Absicht seiner Mutter, die bedauernswerte Stellung der Bauern mittels einer Reform zu ändern. Die Kaiserin verwirklichte sie infolgedessen nicht, weil sie eine langdauernde Auseinandersetzung mit Joseph vermeiden wollte.

Dies verweist nach Fink wieder darauf, dass Joseph tatsächlich eine komplizierte Persönlichkeit war. Zugleich zeigt sich in diesem Zusammenhang ein weiteres Paradox: gerade Joseph wird der Verdienst an der Aufhebung der Leibeigenschaft zugeschrieben, zu welcher es 1781 in den Erblanden und 1785 in Ungarn kam. Allerdings schien ihm Vorherrschaft des Staates viel wichtiger als das Leben seiner Untertanen.<sup>76</sup>

Die Disharmonie der beiden Monarchen war umso stärker, weil Joseph für Friedrich II., den preußischen König und Erbfeind der Monarchie,<sup>77</sup> Bewunderung fühlte. Es lässt sich sagen, der Thronfolger hielt ihn für ein Vorbild, weil Preußen einen stabilen Staat mit einer starken Armee repräsentierte, was Joseph auch erreichen wollte.

---

<sup>73</sup> S. ebd., S. 113-114.

<sup>74</sup> Die Bauern fingen an, die Häuser der Großgrundbesitzer zu zerstören. Daneben gefährdeten sie die reiche Stadtbevölkerung, als sie sich nach Prag begaben, um dort ihre Not öffentlich auszudrücken. Diese Rebellion wurde schließlich von dem kaiserlichen Heer beseitigt  
S. ebd., S. 114-115.

<sup>75</sup> S. ebd., S.115.

<sup>76</sup> S. ebd., S.115-116.

<sup>77</sup> Der Grund dieser Feindschaft zwischen Österreich-Ungarn und Preußen bestand v.a. wegen des Machtkampfs um das Gebiet Schlesiens während des Siebenjährigen Kriegs.

Mehrmals versuchte er eine Begegnung mit Friedrich zu realisieren, wogegen Maria Theresia scharf protestierte und sich darum bemühte, sie zu verhüten.

Allerdings letztlich ohne Erfolg:

*„Erst nach langem Zögern [...]gestattete Maria Theresia ihrem Sohn und Mitregenten ein persönliches Treffen mit Friedrich, und zwar im schlesischen Neiße, [...]“*<sup>78</sup>

Obwohl weder Joseph noch Friedrich es nie äußerten, dennoch fühlten sie zueinander kein Vertrauen. Beide sahen sich als potenzielle Gegner und gerade deshalb versuchten sie sich gegenseitig möglichst diplomatisch zu behandeln.<sup>79</sup>

Sie trafen sich noch einmal. Diesmal bestand der Grund dafür in der Eroberungspolitik der Weltmächte. Konkret handelte es sich um die Gebiete auf dem Balkan und in der fernen Ägäis, wo die russische Armee zahlreiche Bereiche okkupierte, die zum Osmanischen Reich gehörten. Die Türken wollten diese Gebiete selbstverständlich zurückgewinnen, wozu sie allerdings Verbündete brauchten, um mit ihrer Hilfe dieses Ziel zu erreichen. Die Osmanen begannen deshalb mit Österreich und Preußen zu verhandeln. Für diese Zusammenarbeit wurde ihnen von den Osmanen die Teilnahme an der Teilung Polens angeboten.<sup>80</sup>

Maria Theresia wollte es nicht zulassen, weil sie sich den negativen Folgen, welche diese Tat sicher verursacht hätte, gut bewusst war. Allerdings setzte sie ihre Absicht nicht durch, weil diesmal von diesem Gebietsgewinn nicht nur Joseph, sondern auch Kaunitz begeistert war und dementsprechend förderte er den Mitregenten<sup>81</sup>, der nach langer Zeit jetzt endlich die Chance hatte, mithilfe Kaunitz's Vertrauen, etwas selbst zu beeinflussen.

---

<sup>78</sup> S. ebd., S. 120.

Diese Begegnung fand im August 1769 im bischöflichen Palast statt und diente neben persönlichen auch politischen Zwecken. Es ging um eine politische Strategie, die den Frieden zwischen beiden Staaten sichern sollte, indem dieses Treffen ebenso zur Demonstration der Machtstellung beider Monarchen diente. S. ebd., S. 120 und S. 122.

<sup>79</sup> S. ebd., S. 122-123.

Diese Tatsache weist meiner Meinung nach in Josephs Fall wieder auf die Polarität seines Wesens hin, weil er zwar Friedrich einerseits als Herrscher hochschätzte, andererseits ihn allerdings ständig für seinen Rivalen auf der politischen Szene hielt.

<sup>80</sup> Das nächste Zusammentreffen verlief ein Jahr später, im September 1770, in Mähren, in der Stadt Neustadt. S. ebd., S. 123-124.

Die Türken machten Österreich und Preußen dieses Angebot nicht selbstlos, sondern absichtlich. Sie wollten damit vor dem möglichen zukünftigen Streit mit Russland beschützt werden, das Polen in Anspruch nahm, indem gerade Österreich und Preußen als die Schuldigen, die sich Polen aus russischer Sicht widerrechtlich aneigneten, scheinen sollten. Die Osmanen wollten nämlich überhaupt nicht mit diesem Ereignis verbunden werden. S. ebd., S. 124.

<sup>81</sup> Trotz des Fakts, dass jeder von ihnen eine andere Vorstellung bezüglich der Auswirkung der Teilung Polens auf die politischen Verhältnisse mit Russland hatte. Kaunitz wollte die Monarchie zum Verbündeten der Türken machen, während Joseph mit den Russen zusammenzuarbeiten plante.

Aus diesem Grund achtete Joseph auf die ablehnende Stellungnahme seiner Mutter nicht im Geringsten.<sup>82</sup> Das Gebiet Polens, welches Österreich 1772 annektierte, hieß Galizien. Es handelte sich zwar nicht um ein hochentwickeltes Land, es stellte viel mehr sein genaues Gegenteil dar, aber Joseph entschied sich dennoch, diese neue Provinz der Monarchie zu erneuern. Er ließ sich von diesem Ziel nicht abbringen und fing an, das Verwaltungssystem in Galizien gründlich zu reformieren.<sup>83</sup>

Die weitere Ursache der Streitereien zwischen der Kaiserin und ihrem Mitregenten stellte das Thema der religiösen Toleranz dar. Besonders hier hatten beide diametral unterschiedliche Meinungen. Maria Theresia war eine überzeugte Katholikin, die jedes andere Bekenntnis streng ablehnte. Ihre Anhänger hielt sie trotz ihrer sonst fortschrittlichen Denkweise in anderen staatlichen Sachen immer für Ketzer und wollte ihnen zugunsten keine Zugeständnisse machen. Joseph dagegen weigerte sich zu akzeptieren, dass man ausschließlich den katholischen Glauben anerkennen sollte.

Ihre zuerst verschiedenen Sichtweisen wurden allmählich zum offenen Konflikt, der seinen Höhepunkt 1777 erreichte. Bis zu dieser Zeit stieg die Zahl der Protestanten bedeutend an, was die Kaiserin durch den Zwang gegenüber den Andersgläubigen verändern wollte. Infolgedessen litten die Menschen.<sup>84</sup>

Joseph begriff, dass eine solche Entwicklung die Stabilität des Imperiums erheblich bedrohen könnte. Er sah diese Situation als sehr gefährlich, weil das Reich dadurch Josephs Meinung nach vergeblich nützliche Untertanen verlor, die mittels ihrer Arbeit den Aufschwung der Monarchie wesentlich unterstützen hätten können und damit ihre Souveränität aufrechtzuerhalten geholfen hätten. Außerdem schien es ihm, dass die Religion nicht mit der Politik verbunden werden sollte, weil sie viel mehr das Privatleben der Leute betraf. Deshalb sollte sie nicht dem Aspekt der Pflicht oder dem Druck unterliegen sein, sondern freie Wahl haben.<sup>85</sup>

---

<sup>82</sup> S. ebd., S. 124-125.

<sup>83</sup> Es herrschten dort auffällige soziale Unterschiede zwischen den Einwohnern. Während die Aristokraten ein verschwenderisches Leben führten, lebten die Kleinbürger und Bauern in großer Armut.  
S. ebd., S. 125-126.

<sup>84</sup> Die Lutheraner ließ die Kaiserin nach Siebenbürgen und an die südöstliche Militärgrenze der Monarchie deportieren oder sie wurden stark unterdrückt. Fink beschreibt diese Situation in Bezug auf Mähren.  
S. ebd., S. 137-138.

<sup>85</sup> S. ebd., S. 136-137.  
Fink erwähnt an dieser Stelle, dass dieser Gedanke Josephs aufklärerisch war.

Joseph teilte seiner Mutter ganz offen mit, dass er diese Richtung ihrer politischen Tätigkeit für ausgesprochen schlecht hält, was sie natürlich verärgerte und zugleich erschreckte. Sie strebte Josephs Stellung umzuwandeln, indem sie so argumentierte:

*„Ohne herrschende Religion? Die Duldung, der Indifferentismus sind die wahren Mittel, alles zu untergraben... Willst Du es hingehen lassen, daß sich jeder eine Religion nach seiner Laune bildet? Ruhe und Zufriedenheit werden nicht daraus hervorgehen. Das Faustrecht und andere schlimme Zeiten werden daraus entstehen... Ähnliche Reden von Deiner Seite können eines der größten Unglücke verursachen und Dich für viele Tausende Seelen verantwortlich machen.“*<sup>86</sup>

Diese Auseinandersetzung wurde immer dramatischer. Als Joseph die Notwendigkeit der Tolerierung anderer Bekenntnissen ausdrückte, unterbrach die Kaiserin mit ihm alle persönlichen Kontakte, was bedeutete, dass seitdem beide miteinander ausschließlich schriftlich kommunizierten. 1775 dachte Joseph sogar ernst über seine Abdankung nach.<sup>87</sup>

Die Konflikte betrafen aber nicht nur die Mutter und ihren Sohn, sondern auch den Staatskanzler Kaunitz, der ebenso an Rücktritt dachte, weil er die gespannte Atmosphäre, die Joseph machte, schon nicht mehr erträglich fand. Diese ständigen Unruhen belasteten ebenfalls die Minister.<sup>88</sup>

Trotzdem überwand alle schließlich diese kritische Etappe, obwohl es überhaupt keinen Schluss des Streites während der Mitregierung darstellte. Er dauerte einfach an, wobei er durch kurzzeitige Versöhnungen unterbrochen wurde.<sup>89</sup>

---

<sup>86</sup> S. ebd., S. 138: Maria Theresia zitiert nach Fink.

<sup>87</sup> Aber nach den Staatsnormen war ein solcher Akt nicht möglich. Offiziell durfte also die Kaiserin nicht ohne den Mitregenten herrschen. Außerdem wollte sie den Rücktritt Josephs nicht zulassen. S. ebd., S. 138-140.

<sup>88</sup> Die Kaiserin befahl dem Sohn, sich bei Kaunitz dafür zu entschuldigen, aber er wollte es nicht tun. Danach begann sie selbst zu überlegen, dass sie Joseph die Regierung überlassen sollte. S. ebd., S. 141.  
Die Erwägungen über Abdankung im Fall der Kaiserin, Josephs und ebenso Kaunitz waren mehrmals aktuell.

<sup>89</sup> S. ebd., S. 140-141.

Zu einer weiteren Kontroverse kam es z.B., als der damalige Papst Clemens XIV. 1773 den Jesuitenorden abschaffen ließ. Während Joseph vor der Kaiserin seine große Freude darüber überhaupt nicht versteckte, fand Maria Theresia dieses Ereignis wirklich bedauernswert. Ihr Sohn hielt nämlich diesen Orden für besonders schlecht, weil er davon überzeugt war, dass die Jesuiten ihre stabile Position sowohl in der geistlichen, als auch in der weltlichen Sphäre, garantierte, zur Vergrößerung ihrer eigenen politischen Macht missbrauchen.

Außerdem wurden durch die Auflösung weitere Finanzen für den Staat gesichert, die allerdings zum Zweck der Unterstützung von diejenigen Geistlichen, die eine solche dringend brauchten, auch den Jesuiten selbst, und ebenso von den talentierten Kindern verwendet wurden. S. ebd., S. 142-143.

Selbstverständlich handelte es sich während der Mitregierung nicht nur um diese eine Krise, sondern es kam zu einer ganzen Reihe von Streitereien, sowohl vor so als auch nach der Auseinandersetzung wegen des Glaubens.

Der letzte Zwist spielte sich 1778 ab. Damals kam es zu einem sehr umstürzenden Ereignis. Mit dem Tod des bayerischen Kurfürsten Maximilian Josephs<sup>90</sup> starb das Geschlecht der Wittelsbacher aus. Es brachte einen heftigen Machtkampf hervor. Seit diesem Augenblick wollten die europäischen Staaten, wie z.B. Preußen und Sachsen, davon möglichst zu profitieren, indem sie Bayern als neue Provinz zu gewinnen planten.

Nach Maximilian sollte zwar der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz die Herrschaft übernehmen, aber er wollte es nicht tun. Er nahm zwar an den Verhandlungen mit Österreich über seinen Verzicht teil, zugleich fürchtete er sich, dass er dadurch in Konflikt mit Preußen geraten könnte. Außerdem hatte Karl Theodor keinen legitimen Erbfolger.

Aus diesem Grund waren die Staaten bereit, Bayern so bald wie möglich zu beherrschen und an ihr Reich anzuschließen. Die Herzöge von Zweibrücken erhoben auf dieses Gebiet ebenfalls Ansprüche, weil sie nach Karl Theodor als nächste Aspiranten dieses Erbes folgten. Maria Theresia beabsichtigte natürlich auch diese Gelegenheit zugunsten der Monarchie ausnutzen, um ihre Grenzen dadurch wesentlich zu vergrößern. Joseph stimmte zwar in dieser Hinsicht mit dem Ziel seiner Mutter überein, allerdings wieder hatte er eine ganz verschiedene Vision davon, wie es zu erreichen war. Er ließ die Armee nach Bayern schicken, um diesen Bereich zu besetzen.

Die Kaiserin identifizierte sich zwar eher nicht mit diesem Schritt,<sup>91</sup> aber Joseph nahm weder auf die Mutter noch auf seine unsichere Lage hinsichtlich der Legitimität dieser radikalen Handlungsweise Rücksicht. Er hatte vor, durch einen solchen Akt sich selbst und auch seiner Umgebung die eigenen Fähigkeiten als Heerführer zu beweisen, an die er fest glaubte, aber real waren diese nicht so hoch, wie sich zeigte. Josephs Aufmarsch nach Bayern verursachte zahlreiche Probleme.

---

<sup>90</sup> Er war der Bruder von der zweiten Ehefrau Josephs, der Prinzessin Josepha. S. ebd., S. 146-155.

<sup>91</sup> Sie hatte Angst vor dem militärischen Konflikt, der dadurch veranlasst werden konnte. Außerdem kam es zur Geltung, dass Josephs außerhalb der Heirat mit Maximilians Schwester keine hundertprozentig nachweisbaren rechtlichen Ansprüche an Bayern hatte. S. ebd.

Es drohte ein enormes Risiko des militärischen Zusammenstoßes mit Preußen. Deswegen musste er einige seiner Truppen aus den schon besetzten Gebieten<sup>92</sup> zurückziehen und an die Grenzen Preußens versetzen.

Der Mitregent musste schließlich von seiner Vorstellung einer erfolgreichen Offensive, die zur Eroberung Bayerns führen sollte, abrücken, und versuchte aktuell den einzigen möglichen Ausweg aus dieser komplizierten Situation zu finden, dank welcher noch möglich gewesen wäre, den Krieg gegen Preußen abzuwenden: die Diplomatie. Joseph bot Preußen eine bestimmte Kompensierung in der Form von einigen bayerischen Gebieten an. Sein Versuch der Versöhnung scheiterte aber. Im Sommer 1778 erklärte Friedrich II. Joseph offiziell den Krieg, welchen man als den Bayerischen Erbfolgekrieg bezeichnet.

Obwohl Preußen über ein stärkeres Heer disponierte, kam es dennoch von seiner Seite zu keinem entscheidenden Sieg. Trotzdem begriff Joseph bald, dass dieser Konflikt keinesfalls mit seinem Triumph endet, weil die Kämpfe langwierig waren und die österreichischen Soldaten von den Krankheiten stark betroffen waren. Das bedeutete für den Mitregenten eine große Erniedrigung, die er noch schlimmer fand, als er feststellte, dass seine Mutter heimlich mit Friedrich über den Frieden verhandelte, der schließlich 1779 geschlossen wurde.<sup>93</sup>

Danach änderte sich aber an den schon langfristigen Spannungen zwischen Maria Theresia, Joseph und Kaunitz gar nichts. Dieser Machtkampf um Bayern stellte eine weitere harte und zugleich letzte Prüfung dieser drei Mächtigen dar, die gemeinsam herrschen sollten, allerdings fast immer verschiedene Stellungen vertraten, was ihre Beziehungen erheblich komplizierte.

Zum legitimen König Bayerns wurde schließlich der Herzog von Zweibrücken erklärt, der später als Maximilian I. bekannt wurde.<sup>94</sup>

---

<sup>92</sup> Es waren die Steiermark, das Siebenbürgische und Polen. Die Unruhen hier wuchsen. Es ging um die Proteste der Bauern und Leibeigenen. Selbstverständlich wehrte sich die Bevölkerung auch in Bayern gegen die österreichische Armee. S. ebd.

<sup>93</sup> Die Kaiserin war fest entschlossen, diesen Krieg um jeden Preis abzustoppen, auch wenn es den Verzicht Bayerns bedeuten hätte. Kaunitz, der bisher Josephs Absicht nicht ganz ablehnte, unterstützte schließlich die Mühe der Kaiserin, den Krieg zu beenden. Beide fürchteten sich, dass in diesen Konflikt mit Preußen Russland eingreifen könnte, wodurch die Monarchie gegen den nächsten Feind hätte kämpfen müssen. Aber das konnte sie sich aus finanziellen Gründen und ebenso wegen des enormen Heeresverlustes nicht mehr leisten. S. ebd.

<sup>94</sup> Aber seine Thronbesteigung wurde nicht durch ganz ehrliche Mittel erreicht. Ihm sollte dabei Napoleon wesentlich helfen. Fink schildert den Herzog als einen kaum einflussreichen und nicht wohlhabenden Menschen. S. ebd.

Zum Schluss dieses Kapitels möchte ich noch diese Frage beantworten:

Waren damals überhaupt die Herrschaft und das Privatleben voneinander trennbar?

Aufgrund der Tatsachen, welche die gegenseitigen Beziehungen von Maria Theresia und Joseph während ihrer gemeinsamen Regierung sicher beeinflussten bin ich der Meinung, dass es unmöglich war diese zwei Sphären voneinander zu trennen, weil sie in der damaligen Zeit miteinander zu fest verbunden waren.

Jetzt charakterisiere ich, wie Weissensteiner die Zeit der gemeinsamen Regierung präsentiert.

Er schildert sowohl die Ereignisse, die mit dieser Ära verbunden sind, als auch die stürmische Atmosphäre zwischen Joseph und seiner Mutter zwar nicht im gleichen Maße wie Fink, aber trotzdem beschreibt er dieses Thema ziemlich ausführlich.<sup>95</sup>

Die Fakten, welche hier Weissensteiner anführt, stimmen mit den von Fink überein, was folgendes Zitat, in dem Josephs Sehnsucht nach der Regierung beschrieben wird, bestätigt:

*„Er wollte nicht nur mitreden, sondern auch mitentscheiden. So jedenfalls verstand er sein Amt. Der Keim für die permanenten Reibereien, die Missverständnisse, Misshelligkeiten und Meinungsverschiedenheiten in den nächsten fünfzehn Jahren war damit gelegt, Es waren nicht nur die Differenzen über Fragen der Politik und des Regierungsstils, die Mutter und Sohn entzweiten. Die Kluft, die sie voneinander trennte, war breiter, hatte in ihren Grundeinstellungen zum Leben, zur Religion und zur Gesellschaft, in ihrer charakterlichen und generationsbedingten Verschiedenartigkeit ihre Begründung.“<sup>96</sup>*

In diesem Fall lässt sich also in seiner Darstellung des Themas keine Abweichung finden.

---

<sup>95</sup> Fink beschreibt die Ereignisse, welche sich auf diese Lebensetappe Josephs beziehen, auf ungefähr 35 Seiten, was andeutet, wie wichtige Rolle diese Phase für den Thronfolger spielte und wie wesentlich sie für Fink selbst ist. Weissensteiner charakterisiert sie auf etwa 20 Seiten, was ebenfalls die Bedeutung der Mitregentschaft für Joseph - und ebenso für Weissensteiner zum Zweck der Beschreibung Josephs - zeigt, obwohl dieses Thema - so wie es der Autor präsentiert - mehr mit den anderen Geschehenissen verknüpft wird und deshalb weniger umfangreich als im Finks Fall ist.

<sup>96</sup> WEISSENSTEINER: Die Söhne Maria Theresias, Wien, 2004, S. 41.

## 5 Die Außen- und Innenpolitik

Den Einfluss auf Josephs Regierung hatte selbstverständlich auch das Geschehen im Ausland und ebenso im Inneren der Monarchie. Für Fink spielt diese Lebensphase des Kaisers eine bedeutsame Rolle, weil er sie umfangreich beschreibt<sup>97</sup> und den situativen Kontext dem Rezipienten besonders tief nahebringt. Was die Situation im Ausland betrifft, wirkte sie sich besonders stark auf die politischen Verhältnissen des Habsburgerreiches aus, als Joseph Kontakte mit Russland anzubinden begann. Im Jahr 1780 traf er sich mit der Zarin Katharina in einer kleinen, unbedeutenden Stadt namens Mohilew. Er hatte vor, Russland als den Verbündeten Österreichs zu gewinnen. Weil er wusste, dass die Zarin mit Preußen politisch zusammenarbeitet, wollte er es zugleich als eine Art der Rache dem Friedrich II. ausnutzen. Außerdem beabsichtigte Joseph auf diese Weise mehr über die reformatorischen Ideen Katharinas zu erfahren und gleichzeitig ihre Persönlichkeit näher kennenzulernen. Obwohl beide Monarchen füreinander vorwiegend Sympathien fühlten, gelang es ihnen zuerst nicht, ihre politischen Absichten zu verwirklichen. Joseph bemühte sich um die Zuneigung Russlands, weil er hauptsächlich seinen Gegner Friedrich politisch zu schwächen versuchte und mithilfe der Unterstützung Katharinas gleichzeitig von ihren weiteren Machtbestrebungen in Europa zu profitieren plante. Die Zarin hoffte, dass Joseph ihren Vorschlag des Bündnisses akzeptiert, wenn es zum nächsten militärischen Konflikt mit den Osmanen käme, was aktuell drohte. Trotz der Tatsache, dass keines dieser Ziele vorläufig erreicht wurde, entstand zwischen Österreich und Russland beidseitige Hilfsbereitschaft, die eine zukünftige Allianz andeutete. Sie wirkte sich beispielsweise in der gegenseitigen diplomatischen Vereinbarung aus, in der sich beide Mächte zu keinen Angriffen aufeinander verpflichteten, falls ein Krieg entweder mit Preußen oder Osmanen ausbräche. Daneben kam es zur Eheschließung eines der Söhne Leopolds I. mit einer Verwandten Katharinas, wodurch man klar demonstrierte, dass diese neue politische Zusammenarbeit dank dieser Familienverbindung dauerhaft besiegelt werden sollte.<sup>98</sup>

---

<sup>97</sup> Er schildert die politische Entwicklung auf etwa 45 Seiten, womit es bestätigt wird, dass Fink die Situation besonders detailliert und ebenso verständlich vorstellt. Weissensteiner erwähnt dagegen die politische Situation sehr kurz und führt keine näheren Informationen an, die meiner Meinung nach für bessere Orientierung wesentlich sind. Seine Charakteristik dieser Ereignisse zählt ungefähr 4 Seiten. Das finde ich seltsam, weil die zukünftige öffentliche und ebenfalls persönliche Lage Josephs ziemlich markant mit dieser Etappe beeinflusst wurde, wie es Fink thematisiert, was sich im Rahmen des ganzen Kapitels deutlich zeigt.

<sup>98</sup> S. ebd., S. 156-158. Joseph wurde das Zusammentreffen von dem Kanzler, dem Fürsten Grigori Potemkin, angeboten. Katharinas Vision der Reformen bestand in der Verbindung der wohltätigen Gedanken mit der absolutistischen Regierung. S. ebd. Die Zarin war durch ihre kontroverse Lebensweise bekannt, für welche sich Joseph interessierte. S. ebd.

Josephs Zuneigung zur Zarin verursachte allerdings weitere intensive Konflikte mit seiner Mutter. Maria Theresia gefiel es gar nicht, dass ihr Sohn im engeren Kontakt mit Katharina zu stehen wollte. Das war die nächste aus einer ganzen Reihe der Auseinandersetzungen, die ihr Zusammenleben begleiteten und die ihre Beziehung so enorm schädigten, dass sie sich nicht mehr verbessern ließ.<sup>99</sup>

Die Allianz zwischen Österreich und Russland sollte sich wirklich realisieren. Den ersten Impuls zu diesem Schritt gab Katharina, als sie Joseph schrieb, dass sie froh wäre, wenn er auf der Krim ankäme, wo sie sich aufhielt.<sup>100</sup> Joseph lehnte ihre Aufforderung zuerst ab, aber Kaunitz überzeugte ihn, sie schließlich anzunehmen, weil er ahnte, dass die Zarin bestimmt dadurch eine versteckte Absicht zu realisieren vorhatte, wobei die Unterstützung der Monarchie zur Festigung des Bündnisses mit Russland dienen könnte, was dem Habsburgerreich eine größere politische Stabilität garantiert hätte. Dieses Ziel beabsichtigte der Staatskanzler jedenfalls zu erreichen.

1787 begegnete Joseph Katharina in der Stadt Cherson. Kaunitzs Ahnung wurde mit diesem Treffen bestätigt, weil die Zarin wirklich nicht ausschließlich die Freude über Josephs Besuch zu dieser Entscheidung veranlasste. Sie wollte dadurch die militärische Förderung Österreichs im weiteren Kampf gegen Türken erzielen. Ihr ging es vor allem darum, mithilfe Josephs Istanbul zu erobern. Aber Joseph wollte sich überhaupt nicht in diesem Konflikt engagieren. Der Kaiser hatte seine eigene Vision der politischen Entwicklung, die nicht mit der von Katharina korrespondierte.<sup>101</sup> Die Zarin allerdings kannte Josephs Schwäche: seinen schon seit der Kindheit noch nicht erfüllten Traum davon, ein Heerführer zu sein. Das plante sie auszunutzen, um damit ihre Bestrebung zum Erfolg bringen. Deswegen organisierte sie für den Kaiser die Retrospektive von einer berühmten Schlacht der russischen Armee unter der Herrschaft Peters des Großen, der Schlacht von Poltawa, in der die Schweden besiegt wurden.

Es brachte das erhoffte Ergebnis: Joseph versprach ihr seine Teilnahme an dem weiteren antiosmanischen Feldzug und schloss mit Katharina ein neues Bündnis.<sup>102</sup>

---

<sup>99</sup> S. ebd., S. 158.

<sup>100</sup> S. ebd., S. 235-241.

<sup>101</sup> S. ebd.

Diese Umstände erkläre ich ausführlicher später.

<sup>102</sup> S. ebd., S. 235-243.

Dieser Pakt mit Russland bedeutete für das ganze Habsburgerreich ein riesengroßes Risiko. Joseph fehlten nicht nur die Finanzen, sondern auch politische Stabilität<sup>103</sup>, um den Krieg mit der Türkei zu führen könnte. Außerdem riskierte er mit der Beteiligung an diesem Konflikt die Souveränität des ganzen Imperiums und zugleich das mögliche Scheitern der eigenen Reformen, weil es höchstwahrscheinlich war, dass seine Feinde miteinander ein Bündnis bilden. Aber das alles zählte man nicht zu einer endgültigen Gefahr, weil daneben das Habsburgerreich in weitere Probleme gestürzt werden könnte durch die Kriegsbeute, welche Katharina Joseph dafür versprach. Er sollte im Fall des Siegs über Osmanen einige balkanischen Gebiete gewinnen, die nicht nur keine angemessene Belohnung für die militärische Hilfe Österreichs, sondern auch den Brennpunkt von weiteren potenziellen Unruhen darstellten.<sup>104</sup> Der Kaiser war sich zwar all dieser Bedrohungen gut bewusst, trotzdem handelte er im Interesse der Zarin, weil er fest daran glaubte, dass ihm dieser Feldzug gegen die Osmanen seinen Wunsch endlich zu erfüllen ermöglicht: als ein leistungsfähiger Feldherr von der Welt anerkannt zu werden.<sup>105</sup> Gerade das war der Hauptanlass, weshalb er sich entschied, die höchst schwierigen Folgen aller realen Komplikationen mittels dieses türkischen Konfliktes zu ignorieren. So tief wurde Joseph durch die absichtliche Manipulation Katharinas beeinflusst.

Deshalb legte sie darauf auch besonders Wert, weil sie zum Gewinn Österreichs als des Verbündeten Russlands klare Gründe motivierten. Sie wollte auf diese Weise die Osmanen zum Kampf an zwei Fronten zwingen. Damit plante sie den ganzen Raum des Schwarzen Meeres zu unterwerfen, um so die Dardanellen zu besetzen und dadurch ihr Hauptziel zu verwirklichen: den Zutritt zum Mittelmeer zu gewinnen.<sup>106</sup> Der nächste Konflikt Russlands mit den Osmanen brach aus im Augenblick, als Katharinas Gesandter Bulgakow von den Türken verhaftet wurde. Joseph fand den Kriegsausbruch sehr negativ, weil es für ihn eine weitere Last neben den anderen, die mit der Situation im Inneren der Monarchie zusammenhingen, bedeutete. Trotzdem war er bereit der Zarin im Kampf beizustehen.

---

<sup>103</sup> Darunter werden die inneren Spannungen in der Monarchie verstanden, die ich später ausführlicher thematisiere.

<sup>104</sup> Es handelte sich um Bosnien, Serbien und Mazedonien, die keine gut entwickelten Gebiete waren und wo vorwiegend die Rohstoffe mangelten. S. ebd.

<sup>105</sup> In dieser Hinsicht allerdings täuschte Joseph sich selbst, weil er kein so guter Befehlshaber war, wie er dachte.

<sup>106</sup> S. ebd.

Dieser osmanische Zusammenstoß repräsentierte allerdings für den Kaiser keine leichte Aufgabe. Eine Rolle dabei spielten mehrere Faktoren. Einerseits handelte es sich um den Zustand der kaiserlichen Heere. Es hatte für einen solchen Feldzug keine entsprechende Ausrüstung, und die Soldatenzahl musste mittels Josephs Anordnung erhöht werden.

Außerdem befand sich Joseph in dieser Zeit, als er völlig mit den Vorbereitungen der Kriegsmaßnahmen beschäftigt war, in einer sehr schlechten Kondition<sup>107</sup>, die ihn zwar wesentlich einschränkte, die er aber überhaupt nicht für ein Hindernis dabei, die österreichischen Truppen gegen Türken zu leiten, hielt.

1788 verkündete Joseph offiziell seine Beteiligung an dem Krieg mit den Türken.<sup>108</sup> Er setzte voraus, dass seine Offensive problemlos zum Sieg führt.<sup>109</sup> In Wirklichkeit verlief alles nicht so glatt, wie sich Joseph es vorstellte. Zwischen den österreichischen und russischen Soldaten kam es zum Streit. Die Truppen waren sich bei Kampfaktik nicht einig, weil sie sich nicht den Vorstellungen der anderen anpassen wollten.

Die Russen sahen außerdem die Österreicher ausschließlich für die schlechte Lage des Kampfes verantwortlich, und die österreichische Armee wurde in Unsicherheit versetzt, weil die Befehle Lacys verwirrend waren.

Joseph wurde durch die negative Entwicklung des Kampfes sehr beunruhigt. Deshalb begab er sich persönlich auf das Schlachtfeld, um sie zu ändern. Der Kaiser verlangte, dass seine Armee einen grundlegenden Angriff gegenüber Osmanen unternahm, um den Kampf endlich in den Gang zu setzen. Aber Lacy wehrte sich dagegen, weil er sich unter solchen Umständen einen möglichen vernichtenden Angriff der Türken befürchtete, welcher das geschwächte kaiserliche Heer hätte total zerstören können.

Schließlich erschien es so, dass die Österreicher keinesfalls fähig seien, die Türken zu besiegen. Sie taten einfach nämlich nichts Wesentliches dagegen, um den Verlauf des Krieges zum ihnen Erfolg zu bringen. Die Osmanen fuhren immer mehr fort, ohne dass sie dem Widerstand ihrer Gegner steuern mussten.

---

<sup>107</sup> Mehr zu diesem Thema findet man im Kapitel Der Gesundheitszustand des Monarchen.

<sup>108</sup> S. ebd., S. 244-248.

<sup>109</sup> Sein enger Freund, der Feldmarschall Joseph F. M. Lacy wurde ihm in diesem Konflikt zum Berater, was die Strategie betraf. Er schlug ihm vor, dass die Soldaten eine sehr lange Front bilden sollten, umso in einem möglichst breitesten Gebiet zu kämpfen. Das war aber ein fataler Fehler, weil sie so nicht einheitlich angreifen konnten und deshalb wurden sie von den Osmanen schnell besiegt. S. ebd., S. 249-252 und S. 262.

Das war allerdings nicht der einzige Aspekt, durch den Josephs Absicht aus diesem militärischen Konflikt triumphierend hervorzugehen, völlig vernichtet wurde. Sowohl die politischen Unruhen sowohl im Imperium selbst, als auch im Ausland verkomplizierten deutlich diese schon an sich schwierige Situation Österreichs. Einerseits funktionierte die Lebensmittelversorgung für das Militär nicht, weil man sie in Ungarn wegen der Furcht vor eigener Hungersnot boykottierte.<sup>110</sup> In Wien stiegen die Proteste ebenfalls an, weil die Lebensmittelpreise rapid erhöht wurden und wegen der allgemeinen Ausbeutung mangelte man es an Essen. Infolgedessen kam es immer häufiger zu den Kriminalverbrechen. Die Widerstandswelle erhob sich daneben auch in den Österreichischen Niederlanden. Andererseits vereinigten sich Josephs Feinde miteinander<sup>111</sup>, was eindeutig den zukünftigen Machtkampf signalisierte, mit dem Ziel die Habsburgermonarchie möglichst zu entkräften. Außerhalb entschloss sich Schweden in den Krieg gegen Russland einzutreten.

Der Kaiser begriff, dass alle seine Hoffnungen auf den Sieg und Profit des Reiches in dieser osmanischen Auseinandersetzung unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zutrafen. Seine Armee erlitt immer mehr Misserfolge und die Situation verschlimmerte sich weiter, weil die Truppen durch Epidemien schwer geschädigt wurden. Sogar in der Monarchie begann man Josephs und Lacys militärischen Fähigkeiten zu misstrauen.<sup>112</sup>

Trotzdem kam es 1789 zu einem Wendepunkt, der die bisher hoffnungslose Lage des österreichischen Heeres verbesserte, was der Kaiser dem Feldmarschall Ernst G. Laudon<sup>113</sup> verdankte. Ihm gelang es, Belgrad, das 1739 die Osmanen besetzten, wieder dem Habsburgergeschlecht zurückzugeben. Aus diesem Grund wurde dieses Ereignis als bedeutsame Tat wahrgenommen und dementsprechend hoch geschätzt. Aber diese Tatsache könnte am endgültigen Fiasko dieses Unternehmens gar nichts mehr ändern. Obwohl auch die türkische Offensive auf die habsburgische Provinz Galizien hintertrieben wurde, verursachte dieser Kampf gegen Osmanen insgesamt sehr harte Folgen, die das Imperium stark belasteten. Neben der Hungersnot, die in der Hauptstadt herrschte, wurde gleichzeitig die Unzufriedenheit der Aristokratie mit Josephs Regierung immer größer.

---

<sup>110</sup> S. ebd., S. 250-253. Es kam nämlich zu organisierten Plünderungen. S. ebd.

<sup>111</sup> Es handelte sich um Preußen, England und Holland. S. ebd.

<sup>112</sup> S. ebd., S. 253-254 und S. 278.

<sup>113</sup> S. ebd., S. 260-263.

Die Ursache bestand in seiner Anordnung, laut welcher die Adeligen die Steuern zahlen mussten, deren Höhe nach ihrem Landbesitz bestimmt wurde.<sup>114</sup>

Joseph erlebte in dieser Zeit eine besonders schwierige Etappe seines Lebens. Er war nicht nur geistlich wie körperlich erschöpft, sondern musste weitere Probleme lösen, die die Existenz der Monarchie bedrohten. Sie bezogen sich auf die Innenpolitik des Reiches.

In der Provinz Österreichische Niederlanden protestierte man immer heftiger gegen die habsburgische Vorherrschaft. Dieses reiche und bis 1781 ruhige Gebiet begann sich allmählich in das Zentrum der Rebellion gegen den Kaiser umzuwandeln. Besonders intensive Spannungen spielten sich dort seit 1787 ab. Der Grund dafür bestand in der Absicht Josephs, die gegenwärtigen Verhältnisse mittels der Einführung seiner Reformen umzugestalten.

Hauptsächlich die Geistlichkeit Belgiens, die im Vergleich mit allen anderen im Reich viel mächtiger war, wollte keinesfalls etwas ändern, worauf allerdings die Vertreter des Kaisers gar nicht achteten, und ihre Einwände mit der Gewalt unterdrückten.<sup>115</sup>

Außerdem wuchsen zugleich die Unruhen in den Vereinigten holländischen Provinzen an, von denen Brüssel, das Zentrum von den Österreichischen Niederlanden, umgeben wurde.

Die Holländer unterwarfen sich die Schelde und Antwerpen, durch die ihnen der Zutritt zur Nordsee gesichert wurde und was sie erfolgreich zum Zweck ihres wirtschaftlichen Wachstums ausnutzten.

Außerdem hatten die Holländer an der Grenze mit der Monarchie Festungen, womit die Österreicher jederzeit in Gefahr des holländischen Angriffes gebracht werden konnten. Ebenso verschlechterte der Fakt, dass sich dieses Volk zu arrogant verhielt, so dass dieses Land nicht dem Habsburgerreich gehörte, sondern ausschließlich ihnen selbst, diese Situation noch mehr. Der Kaiser hatte vor, den Zugang zum Meer erreichen, der aber von den Holländern blockiert wurde, weil er dadurch den Handel weiterentwickeln wollte.

Deshalb beauftragte Joseph 1784 seinen Minister, den Grafen Belgiojoso, um mit ihnen diese Sache zu verhandeln.

---

<sup>114</sup> S. ebd., S. 278 und S. 259.

Es hing mit der Entstehung des Katasters zusammen.

<sup>115</sup> S. ebd., S. 226-227.

Allerdings trat Belgiojoso, es bleibt unklar, ob aus seiner eigenen Initiative, zu ultimativ auf, indem er den Holländern im Namen des Kaisers mit dem Kriegsausbruch drohte, falls sie dagegen wären, den Raum zur Nordsee für die kaiserlichen Schiffe zugänglich zu machen. Die Holländer benahmen sich besonders umsichtig. Sie waren sich bewusst, dass es für sie viel günstiger wird, mit dem Kaiser zu verhandeln, als ihm den Widerstand zu leisten. Deshalb verlangten sie dafür eine finanzielle Kompensation, ohne dass irgendeine List ihrerseits erkennbar war.

Joseph rechnete damit, dass sie seine Anordnung jedenfalls akzeptieren. Sie wiederum hielten seinen Befehl nicht für kaum bemerkenswert.

Deshalb kam es zu einem weiteren Konflikt, den das ganze Imperium in den Untergang bringen könnte, genauso wie im Fall des Kampfes mit den Türken. Der Kaiser hatte ebenso keine finanziellen und materiellen Mittel, um den nächsten Krieg führen zu können. Trotzdem fand er aus dieser Schwierigkeit keinen Ausweg, weil er es ablehnte, mit den Holländer noch länger zu diskutieren, und ließ sein Schiff in die Niederlande schicken als Beweis seines Willens, die Gebiete zu gewinnen und dadurch den Meereszugang zu erhalten. Es passierte aber etwas Unerhörtes. Die Holländer blieben vorsichtig und mittels einer Tücke bemächtigten sie sich des kaiserlichen Schiffes. Das löste endgültig den Krieg aus.<sup>116</sup> Die Lage der Österreicher war umso schlimmer, dass die anderen Mächte sich an die Seite der Holländer stellten. Dieser Kampf bedeutete für die Monarchie einen weiteren wesentlichen Verlust. Joseph gewann nicht nur keinen Zutritt zur Nordsee, sondern verlor schließlich auch die niederländische Provinz, wo man 1789 die Unabhängigkeit vom Reich erklärte. Diese Katastrophe erreicht ihren Höhepunkt 1787, als es zu einem antihabsburgischen Volksaufstand kam. Die Menschen wüteten wegen der österreichischen Armee, wegen der Reformen Josephs, wegen der Steuern und ebenfalls wegen des Ministers Belgiojoso. Der Konflikt wurde immer schärfer. Zum Schluss wurde zwar die Situation gewaltsam unter Kontrolle gebracht, aber die Unzufriedenheit mit dem Ziel sich aus der Vorherrschaft der Habsburger zu befreien, verschwand nicht. Es schien, dass früher oder später diese Trennung sowieso kommen würde.<sup>117</sup>

---

<sup>116</sup> S. ebd., S. 227-232.

Zugleich erschreckte sich um Brüssel herum Frankreich, wo man ebenfalls keine Anhänger Österreichs finden konnte. S. ebd.

<sup>117</sup> Es handelte sich z.B. um Frankreich, das sich schließlich allerdings nicht in diesen Konflikt einmischte, dank der Intervention Marie Antoinettes, und um Preußen, welches dagegen die Holländer unterstützte. S. ebd., S. 228-234.

Joseph hatte vor, Bayern als Ersatz für die Niederlande zu gewinnen, aber er war dabei nicht erfolgreich.

Die Quelle der weiteren politischen Probleme stellte die Ungarn dar. Ebenfalls hier fühlte man gegen den Kaiser eine immer stärkere Aversion. Die Bevölkerung wurde verhungert, die Preise des Essens ständig stiegen und die Steuern ebenso. Die Menschen wollten es nicht mehr ertragen. Nicht nur die Leibeigenen und Bauern, sondern auch der Landadel revoltierte gegen Joseph. 1788 lehnte die Aristokratie eine weitere Erhöhung der Lebensmittellieferungen für das kämpfende Heer im türkischen Feldzug offiziell ab, sowie den weiteren Aufstieg der Steuern. Der Kaiser erkannte schließlich ihre Forderungen an.<sup>118</sup>

Diese Wut entstand Schritt für Schritt als Folge von mehreren langfristigen Faktoren. Einerseits handelte es sich um Josephs Maßnahmen, mittels denen er die aktuellen Zustände im Land umformen wollte.<sup>119</sup> Er beeinflusste die Konstitution und ebenfalls die Verwaltung. Weiter ließ er die Stephanskronen nach Wien fortführen. Solche Änderungen bedeuteten für dieses hochmütige Volk eine Art der Bedrohung ihres Selbstgefühls. Außerdem wehrte sich die Bevölkerung gegen die massive Werbung, womit der Kaiser vorhatte, möglichst viel Soldaten für den Krieg gegen die Türken zu gewinnen. Daneben musste sie immer mehr Geld und Essen, vor allem Getreide, für die österreichischen Truppen hergeben. Der Widerstand wurde allmählich zum Hass. Die Situation verschlechterte sich noch mehr, als die Menschen mit Preußen zusammenzuarbeiten begannen, mit dessen Hilfe der Bevölkerung ihre Selbstständigkeit gewährleistet werden sollte, was wiederum zum totalen Verfall des Imperiums beigetragen hätte.<sup>120</sup> Kaunitz wusste, dass man zur Lösung dieses Problems nicht mehr Gewalt, wie im Fall der Österreichischen Niederlande, sondern eine gute Strategie benutzen sollte. Der Kaiser befand sich schon in einem so schlechten Gesundheitszustand, dass er 1790 die Mehrheit seiner Verordnungen, welche er während der letzten Jahre erlassen hatte,<sup>121</sup> widerrief. Diesen Augenblick fand man in Ungarn als besonders glücklich.

---

<sup>118</sup> S. ebd., S. 270-271 und S. 274-275.

<sup>119</sup> S. ebd., S. 274-277.

<sup>120</sup> Die Zustände waren so schlecht, dass die Leute sogar hofften, dass Friedrich II. zum neuen Herrscher statt Joseph wird. S. ebd.

<sup>121</sup> Beispielsweise wurde Deutsch zur Amtssprache.  
The English Historical Review, Vol. 106, No. 420 (Jul., 1991), pp. 611-634:  
DICKSON, P.G.M.: Joseph II's Hungarian Land Survey. S. 611.  
<https://www.jstor.org/stable/573259> (Aufgerufen am 17.12.2018)

Danach blieben nur das Toleranzpatent, die Pfarreinrichtung und das, was sich auf die Untertanen bezog, gültig und das allgemeine Entscheidungsrecht gehörte wieder „dem Stand“, also den Adeligen Ungarns.  
S. FINK: Joseph II. Kaiser, König und Reformator, Düsseldorf, Wien, New York, 1990, S. 275.

Dagegen für Joseph stellte er eine völlige Erniedrigung dar. Sein Reich fing an zu zerfallen und er verlor mehr und mehr den festen Boden unter den Füßen. Der Kaiser musste endlich die Wahrheit zugeben, dass keines seiner Ziele erfüllbar sei<sup>122</sup> und zugleich, dass er selbst an dieser bedauernswerten Entwicklung die Schuld trägt, weil seine liberalorientierte Politik statt des erhofften Fortschritts den Rückschritt brachte

Die Charakteristik Finks stellt eine ausführliche Einleitung in diese Problematik dar, wie ich schon am Anfang des Kapitels anführte.

Was die Beschreibung dieser diesmal von Weissensteiner präsentierten Lebensetappe Josephs betrifft, lässt es sich sagen, dass während der Autor die anderen Themen meistens zwar kurz, aber dennoch zutreffend vorstellt, indem er das Wesentliche erwähnt, in diesem Gebiet führt er wirklich nur oberflächlich an, was es sich in dieser Zeit auf der politischen Szene der Monarchie geschah. Das wird klar demonstriert an der folgenden Passage, die Josephs Eintritt in das türkische Feldzug, welches zum Fiasco wurde, thematisiert:

[...] *Unterdessen war der von allen Seiten bedrängte Kaiser als Bündnispartner Russlands im Sommer 1787 in einen Krieg mit der Türkei verwickelt worden.*<sup>123</sup> “

Im Gegensatz zu Fink beschreibt Weissensteiner weder die manipulative Methode der Zarin Katharina, durch die Joseph zu seiner Teilnahme am Kampf motiviert wurde, noch die Strategie von einem raschen Angriff mittels der langen Frontlinie der Armee, die paradoxerweise statt des vorausgesetzten Siegs zu der erniedrigenden Besiegung führte.

---

<sup>122</sup> Weder sein Traum ein fähiger Heerführer zu werden, noch seine reformatorischen Absichten ließen sich einfach verwirklichen. Sie blieben nur Illusionen.

<sup>123</sup> WEISSENSTEINER: Die Söhne Maria Theresias, Wien, 2004, S. 91.

Mit dem Ausdruck *unterdessen* versteht man in diesem Kontext die allmählich steigenden Proteste gegen den Kaiser in den Provinzen. S. ebd.

Zum Zweck der Bestätigung oder Widerlegung sowohl Finks, als auch Weissensteiners Sichtweise zu dem antiosmanischen Krieg führe ich einen Artikel an, in dem die politische Lage Österreichs in Bezug auf den Konflikt mit den Osmanen beschrieben wird: *„In fact, the Austro-Russian alliance was characterized by distrust and disagreement: each ally hoped that the other would advance first, pin down the Ottoman main army, and make its own operations less risky and costly.“*

The International History Review, Vol. 26, No. 2 (Jun., 2004), pp. 257-299:

MAYER, Z. Matthew: The Price of Austria's Security: Part I - Joseph II., die Russian Alliance, and the Ottoman War, 1787-1789. S. 282.

<https://www.jstor.org/stable/40109472> (Aufgerufen am 17.12.2018)

Diese Passage deutet klar an, dass die Darstellung des türkischen Konflikts mit der Charakteristik von Fink und Weissensteiner identisch ist. Dieser Feldzug Josephs wird meistens allgemein für einen fatalen politischen Misserfolg gehalten, was man im weiteren Abschnitt dieses Artikels anführt:

*„The campaign of 1788 is usually portrayed as a failure.“*

S. ebd., S. 257.

Es wird damit bestätigt, dass die negative Bewertung der beiden Autoren bezüglich dieses politischen Ereignisses mit der in den meisten Fällen allgemeinen kritischen Einstellung übereinstimmt.

S. ebd.

Das beweist meine vorherige Behauptung, dass Weissensteiner in diesem Fall  
- in Unterschied zu anderen thematischen Gebieten - keine Details, die einem besseren  
Verständnis der Umstände dienen, anführt.

## 6 Josephs Alleinherrschaft

Im Herbst 1780 verschlimmerte sich die Gesundheit von Maria Theresia. Sie hatte schon eine längere Zeit Atemprobleme, und nachdem sie sich erkältete, waren sie in Verbindung mit dem Fieber so schlimm, dass sie ihr Leben bedrohten. Sie litt an starken Hustenanfällen, die immer häufiger auftauchten. Ende November diagnostizierte man bei der Kaiserin ein Lungenödem. Schließlich gab es keine Hoffnung mehr, dass ihre Heilung möglich wäre. Sie starb am 29. November 1780.

Seit diesem Moment wurde Joseph offiziell zum Kaiser des Reichs und regierte bis zu seinem Tod im Jahr 1790.<sup>124</sup>

Dieser Augenblick bedeutete einen deutlichen Wendepunkt in seinem Leben, weil er bisher fast keine Chance hatte, die eigenen Ideen zu realisieren, wie Fink feststellt. Dementsprechend handelte es sich um eine kontroverse Situation in Bezug darauf, dass Joseph zwar die Mutter verlor, ihr Tod es ihm allerdings ermöglichte, sich ganz der Aufgabe des Herrschers zu widmen und völlig selbstständig Entscheidungen zu treffen.<sup>125</sup>

Seine Regierungsübernahme wurde vorwiegend positiv wahrgenommen. Die Menschen glaubten, dass der Kaiser seine menschenfreundlichen politischen Visionen endlich realisiert.<sup>126</sup> Zu seinen besonders starken Anhängern gehörten Intellektuelle wie z.B. die Schriftsteller J.G. Herder, G. E. Lessing oder F.G. Klopstock. Diese Unterstützung hatte selbstverständlich konkrete Ursachen, beispielsweise Josephs Initiative für die Entstehung eines deutschen Nationaltheaters.<sup>127</sup> Ein weiterer Grund für dieses Vertrauen war, dass er das Strafrecht mildern ließ.<sup>128</sup>

---

<sup>124</sup> S. ebd., S. 158-160 und S. 294.

Während seiner selbstständigen Regierung erließ Joseph sechs Tausend Gesetze. S. ebd., S. 192.

<sup>125</sup> Es gibt verschiedene Einstellungen dazu, wie oder ob überhaupt Joseph den Kummer fühlte, weil er wegen des Todes von Maria Theresia zum Kaiser wurde, was ihm endlich die Autonomie in der Politik ermöglichte. Man streitet darüber, aber es besteht kein eindeutiger Schluss bezüglich der Beantwortung dieser Frage. Dagegen ist es ganz klar Josephs Willen und Energie, sich auf die Gegenwart zu konzentrieren. S. ebd., S. 161-163.

<sup>126</sup> Den Anlass für dieses Vertrauen gab Joseph dem Volk beispielsweise als er noch während seiner Mitregentschaft den Menschen den Zugang in kaiserliche Jagdgebiete erlaubte: in den Prater und Augarten. S. ebd., S. 164-165.

<sup>127</sup> Zu seiner Eröffnung kam es im April 1776. Man sollte dort keine anderen Theaterstücke als Originale und gute Übersetzungen ausländischer Dramen aufführen. Den wichtigsten Wert stellte für Joseph ihre Qualität dar. S. ebd.

<sup>128</sup> S. ebd.

Diese neue Ära basierte auf Sparsamkeit. Es lässt sich aufgrund einer ganzen Reihe von Einschränkungen beweisen, die der Kaiser einführte:

*„Er ließ die nicht oder nur selten benützten Räume der Burg [...] kurzerhand schließen und entließ das dadurch eingesparte Personal. Einige seiner unverheirateten Schwestern, [...], delegierte er in Klöster. Sie wurden immerhin Äbtissinnen, wie etwa Elisabeth in Innsbruck und Maria Anna in Prag. Das kam billiger als ihre Erhaltung in Wien, [...], und es war außerdem gottgefällig. Marie Christine wiederum musste sich mit einer drastischen Kürzung ihrer Apanage einverstanden erklären, was dem habsburgischen Geldbeutel immerhin jährlich fast 50 000 Gulden ersparte und dem Kaiser ein Beweis war, daß mit den von ihm ins Auge gefaßten erheblichen Sparmaßnahmen „selbst bei Personen höchsten Standes nicht gezögert werden dürfe“, wie er sich einmal ausdrückte.“*<sup>129</sup>

Joseph arbeitete sehr viel<sup>130</sup>, weil er sich selbst davon überzeigte, dass er alles persönlich erledigen sollte. Die Ursache dafür bestand darin, dass er nach dem Gefühl seiner eigenen Nützlichkeit strebte, die er - nach Fink - zugleich auch seiner Umgebung demonstrieren wollte. Deswegen beschäftigte sich der Kaiser mit vielen Sachen, die im Rahmen der Regierung keine wesentliche Rolle spielten. Allerdings hielt er sie für ebenso wichtig wie alle anderen Staatsakte<sup>131</sup>.

Joseph nahm ebenfalls verschiedene Petitionen an, gewährte Audienzen und sogar wenn er unterwegs war, stand er der Bevölkerung zur Verfügung.

Dieses Benehmen hing einerseits mit seinem Charakter<sup>132</sup> zusammen, andererseits war es eine Folge der langjährigen Unterordnung in der Position des Mitregenten, die seinen Ehrgeiz unterdrückt hatte.

---

<sup>129</sup> S. ebd., S. 166-167.

<sup>130</sup> Bis auf eine Pause vor dem Mittagessen und noch eine am Abend befasste er sich regelmäßig von 7 Uhr morgens bis 21 Uhr abends mit den Regierungsangelegenheiten, wie er es seinem Bruder Leopold in einem Brief beschrieb. S. ebd., S. 166.

<sup>131</sup> Es handelte sich beispielsweise um den Kauf eines Zebras für den Tiergarten oder um die Besorgung von acht Musikern für das Nationaltheater oder seine Verordnung, nach der die Korsetts verboten werden sollten, weil sie, Josephs Meinung nach, die körperliche Gesundheit der jungen Mädchen bedrohen könnten. Zuerst bezog sich diese Maßnahme nur auf die Mädchen in den öffentlichen Anstalten, wo sie erzogen wurden, d.h. auf die aus der höheren gesellschaftlichen Schicht. S. ebd., S. 169.  
Erst später begann sie für alle Frauen gelten. Siehe S. 56, der dritte Absatz, bei der Anmerkung 165.

<sup>132</sup> S. ebd., Kapitel Josephs Kindheit und Verhältnisse in der Familie, S. 11, der sechste Absatz und S. 12, der erste Absatz.

Als er endlich an der Macht war, ließ sich seine Handlung folgendermaßen charakterisieren:

*„Alles mußte er selbst und sofort in die Hand nehmen, mußte selbst unaufhörlich tätig sein, um sich und der Welt zu beweisen, daß etwas in Bewegung war, wobei es ihm manchmal völlig gleichgültig war, was er eigentlich bewegte, was er erreichte, wenn er bloß zu erreichen vermochte, daß Unruhe herrschte und durch sein persönliches Eingreifen etwas geschah.“*<sup>133</sup>

Aber nicht nur seine Begierde nach dem Geschehen trieb ihn zu voreiligen Entschlüssen. Joseph verstand, dass ohne markante gesellschaftliche Änderungen eine Revolution<sup>134</sup> unvermeidbar gewesen wäre. Sie würde zum Risiko, das die ganze Monarchie vernichten könnte.

Zugleich hatte er vor, es zu ermöglichen, dass im Reich zufriedene Untertanen lebten. Joseph wollte das mittels der Freiheit erreichen, die bisher nicht so breit verbreitet war.<sup>135</sup> Deshalb wirkte es damals fast skandalös.

Seine Reformen waren wirklich vielfältig. Sie beziehen sich auf ein breites Spektrum von Gebieten. Trotzdem waren sie meistens nicht dauerhaft gültig.

Deshalb liegt die Fragestellung nahe: Aus welchem Grund? Die Antwort darauf versuche ich – basierend auf den Ausführungen Finks – am Schluss dieses Kapitels zu finden.

Joseph sicherte z.B. die Pressefreiheit, indem die kompromisslosen Normen der Zensur abgeschafft wurden.

---

<sup>133</sup> S. ebd., S. 169.

<sup>134</sup> Man meint die Französische Revolution, vor der Joseph schon früher seine Schwester Marie Antoinette warnte, als sie zur französischen Königin wurde.  
S. ebd., Kapitel Josephs Kindheit und Verhältnisse in der Familie, S. 13, der fünfte Absatz - letzte fünf Zeilen, das Zitat unter Anmerkung 21.

<sup>135</sup> *„In einem Reich, das ich regiere, muß, nach meinen Grundsätzen beherrscht, Vorurteil, Fanatismus, Parteilichkeit und Sklaverei verschwinden, damit jeder meiner Untertanen in den Genuß seiner angeborenen Freiheiten eingesetzt werden kann.“* S. ebd., S. 175: Joseph II. zitiert nach Fink.  
Dieses Zitat deutet, meiner Meinung nach, klar an, dass Joseph von den Gedanken der Aufklärung beeinflusst wurde.

Der Kaiser verstand die freie Meinung als eine natürliche Sache, die positiv wirken kann.<sup>136</sup> Leider brachte sie negative Folgen mit sich. Man nahm dieses Recht wahr als Mittel dazu, seine Umwelt legitim zu denunzieren und zu beleidigen.

Joseph wollte den Menschen beweisen, dass er seine Entscheidung, trotz der Kritik, die ihn oft selbst betraf und den Problemen, die sie verursachte, nicht widerruft. Deshalb traf er sich persönlich mit diesen Revolutionären, diskutierte mit ihnen und meistens blieben sie zum großen Erstaunen für ihre Verstöße unbestraft.<sup>137</sup>

Neben der Sparsamkeit zeichnete sich Josephs Herrschaft durch Zweckdienlichkeit aus. Das lässt sich z.B. an seinem Interesse für die Kunst zeigen.

Der Kaiser sah sie als einen der Wege zur Verwirklichung seiner Reformen.

Er selbst kommentierte es folgendermaßen:

*„Ich habe gelesen, um mich zu unterrichten. Ich bin gereist, um meine Kenntnisse zu erweitern. Und indem ich die Gelehrten unterstütze, erweise ich ihnen einen größeren Dienst, als wenn ich an einem Pulte Sonette faselte.“*<sup>138</sup>

Diese pragmatische Stellung rief bei seiner Umgebung Unsicherheit hervor. Beispielsweise wurde das Werk des Komponisten Wolfgang Amadeus Mozarts, der in Diensten des Herrschers war, durch eine solche Zweckmäßigkeit unterbewertet, und wie ich persönlich denke, ebenso nicht richtig verstanden. Es wirkte sich z.B. aus, als Joseph über Mozarts Oper *„Entführung aus dem Serail“*<sup>139</sup> erklärte, dass diese zwar eine sehr gelungene ist, aber zu viele Noten beinhalte.<sup>140</sup>

---

<sup>136</sup> Im Dekret für die Pressefreiheit beispielsweise stand:

*„Solange der Ton nicht beleidigend ist, soll die Kritik nicht verboten sein, mag sie nun dem Herrscher oder dem einfachsten Untertan gelten. Es ist dabei gleichgültig, ob der Autor sich zu erkennen gibt oder nicht. Aber sie soll ganz besonders dann nicht untersagt werden, wenn der Verfasser mit seinem Namen für die Wahrheit seiner Behauptungen eintritt. Wer die Wahrheit liebt, kann sich über Kritik nur freuen. Wenn sie falsch ist, fällt sie in sich selbst zusammen, wenn sie gerecht ist, können wir nur Nutzen daraus ziehen.“*  
S. ebd., S. 173: Joseph II. zitiert nach Fink.

<sup>137</sup> S. ebd., S. 174-175.

<sup>138</sup> S. ebd., S. 178.

<sup>139</sup> Diese Mozarts Oper, die 1782 aufgeführt wurde, nahm das damalige Publikum besonders positiv wahr, vor allem dank der Komik, die ein der zentralen Merkmalen dieser Oper darstellte.

O.A. : Únos ze Serailu. Verfügbar unter  
<http://www.klasika.wz.cz/Zivotopisy/MOzart/opery/unos.htm>  
(Aufgerufen am 6.5.2020)

<sup>140</sup> S. ebd., S. 178-179.

Nicht nur die Musik, sondern auch das dramatische Schaffen wurde durch dieses Prinzip des Nutzens beträchtlich begrenzt. Joseph engagierte sich wesentlich für die Dramaturgie des Wiener Hoftheaters, indem er den moralischen Wert von Stücken selbst bewertete und erst danach ihre Aufführung entweder bewilligte, manchmal nach einer Überarbeitung aufgrund seiner Initiative, oder verbot.<sup>141</sup>

Allerdings hielt Joseph die Kunst, im Vergleich zu den Angelegenheiten wie beispielsweise der Bau von Waisen- oder Krankenhäusern waren, für nebensächlich. Die Bildung des souveränen Heeres spielte für ihn ebenfalls eine viel bedeutsamere Rolle als die kulturelle Sphäre, weil es nach seinen Worten zum Dienst des Staates war, im Gegenteil zur Kunst, die aus finanzieller Hinsicht aufwändig, aber nicht nützlich war.<sup>142</sup>

Die nächste Maßnahme, die Joseph unternahm, war die Errichtung des Polizeisystems, indem er mehr Kontrolle über das ganze Reich halten wollte.<sup>143</sup> Die Person, welche sich daran wesentlich beteiligte, hieß Johann Anton Perglen.<sup>144</sup>

Alle Hauptstädte des Reiches hatten eine eigene Polizeidirektion. Ihre Arbeitnehmer waren entweder offiziell oder geheim tätig. Die erste Einheit sollte der Öffentlichkeit dienen, d.h. ihre sozialen Bedürfnisse befriedigen.<sup>145</sup> Die zweite Einheit funktionierte als ein Informator für den Kaiser. So wusste er, was alles aktuell im Reich passierte. Allerdings basierte es darauf, die Menschen zu bespitzeln und ebenso sich gegenseitig zu denunzieren.<sup>146</sup>

---

<sup>141</sup> Es ging z.B. um die Ablehnung des Dramas „Räuber“ von F. Schiller oder „Figaros Hochzeit“ von C. de Beaumarchais. Beim einem anderen Schiller-Drama, der „Verschwörung des Fiesco zu Genua“, nahm Joseph persönlich die Korrektur vor. S. ebd., S. 179.

<sup>142</sup> S. ebd., S. 180.

<sup>143</sup> Weitere Mittel zu diesem Zweck waren die Gliederung der Städte in einzelne Distrikte und auch die Anordnung, nach der alle Häuser nummeriert werden mussten. S. ebd., S. 181.

<sup>144</sup> Der Graf inspirierte den Kaiser zu diesem Schritt. Er war sehr fähig und seit 1782 wirkte in einer der Führungspositionen im Bereich des Polizeiwesens, wobei es ums Gebiet in der Nähe von Wien und Niederösterreich ging, das er verwaltete. 1789 wurde er zum ersten Polizeiminister. S. ebd.

<sup>145</sup> S. ebd., S. 182.

<sup>146</sup> Fink beschreibt es so: „[...] die fast totale Unterwerfung der Gesellschaft unter ein demütigendes und zutiefst amoralisches Spitzel- und Denunziantenwesen [...]“. S. ebd., S. 186. Das bildet selbstverständlich einen starken Kontrast mit einer aufklärerisch orientierten politischen Sichtweise des Kaisers. Dementsprechend ist die Behauptung, dass er eindeutig ein aufklärerischer Herrscher war, kontrovers und deshalb diskutabel.

Aber nicht in allen Bereichen seiner reformatorischen Pläne war Joseph gleich erfolgreich, wie in dieser, weil er keine stabile Stütze in Form von einer loyalen und leistungsfähigen Beamtenschaft hatte.<sup>147</sup>

Einen weiteren rasanten Wandel im Bereich des alltäglichen Lebens machte der Kaiser, als er die Lebensbedingungen der Juden gründlich änderte. Im Jahr 1782 ließ er das Toleranzpatent<sup>148</sup> veröffentlichen, mit dem ihr Ausschluss aus der Gesellschaft, zumindest beruflich, aufgehoben wurde. Joseph ermöglichte ihnen mittels dieses Dokuments sich mehreren Tätigkeiten zum Zweck des Lebensunterhaltes zu widmen, als es bisher möglich war.<sup>149</sup> Aber es bedeutete für die Juden nicht nur Freiheiten, sondern auch Beschränkungen: *„Jetzt, [...], gestattete er ihnen ein bisdahin undenkbares Höchstmaß an personeller Unabhängigkeit, politischer Freiheit und wirtschaftlicher Eigenständigkeit. Allerdings entsprach es seinem notorischen Widerspruchsgeist, daß er den Juden gleichzeitig so gut wie alle geistigen und religiösen Möglichkeiten zur Selbstbestätigung nahm. Er verordnete zwar die Abschaffung aller Diskriminierungen, untersagte „die das Ehrgefühl unterdrückenden Abzeichen an der Kleidung“, was den berüchtigten gelben Stern betraf, [...], aber andererseits wurde das Jiddische verboten, was bedeutete, daß den Juden ihre Sprache genommen wurde. Auch wurden die jüdischen Kinder unter Strafandrohung gezwungen, die christlichen Ausbildungsstätten zu besuchen, was ein schmerzhafter Schnitt ins jüdische Selbstbewußtsein war. Dafür aber öffnete Joseph den Juden den Zutritt zu allen Positionen des öffentlichen Lebens und erlaubte ihnen sogar, in den Armeedienst einzutreten, [...].*

Die Juden passten sich trotz dieser Restriktionen den Forderungen an: *Sie verzichteten aufs Jiddische, schickten ihre Kinder in die josephinischen Reformschulen, trugen stolz den Degen und waren fanatische oder zumindest überzeugte Monarchisten.* [...].<sup>150</sup>

---

<sup>147</sup> Die Beamten waren nämlich nicht genug idealistisch und ebenfalls nicht von der Realisierung zahlreicher Forderungen des Kaisers begeistert, deshalb arbeiteten sie nicht nach seinen Vorstellungen. S. ebd., S. 182-183.

<sup>148</sup> Darin stand es unter anderem: *„Auch erneuern wir hiermit die Erlaubnis und ermuntern [die Juden] zur Anlegung von Manufakturen und Fabriken.“* S. ebd., S. 183: Joseph II. zitiert nach Fink.

<sup>149</sup> Vorher durften die Juden nur Geld verleihen oder als Händler arbeiten, die ihre Ware den Kunden in ihren Häusern anboten. S. ebd.

<sup>150</sup> S. ebd., S. 184.

Der erste Teil des Zitats, siehe: *„Jetzt, [...], gestattete er ihnen ein bis dahin undenkbares Höchstmaß an personeller Unabhängigkeit, ...“*, knüpft fließend an den zweiten Teil des Zitats, siehe: *„Sie verzichteten aufs Jiddische, ...“*, an.

Obwohl diese Entscheidung höchst human scheint und damit als rein aufklärerisch bezeichnet werden könnte, spielte hier noch ein anderer Aspekt eine tragende Rolle.

Es handelte sich wieder um die pragmatische Denkweise Josephs.

Er begriff, dass eine solche Reform dem Reich Vorteile bringen kann. Der Kaiser meinte damit vor allem eine deutliche Kräftigung der Ökonomik<sup>151</sup>, weil die Juden allgemein eine weitere nützliche Arbeitskraft darstellten.

Die Wirtschaft sollte damit dauerhaft stabilisiert werden. Infolgedessen sollte die positive finanzielle Lage des Imperiums gleichzeitig mit seinem Aufschwung gesichert werden.

Joseph wollte ebenfalls die wirtschaftliche Situation in rückständigen Gebieten unterstützen. Deshalb unternahm er dieses:

*In wirtschaftlich unterentwickelte Gebiete holte der Kaiser ausländische Facharbeiter, denen er jahrelange Steuerfreiheit und andere Privilegien zusicherte.*<sup>152</sup>

Daneben realisierte Joseph natürlich noch weitere Reformpläne.

Er beabsichtigte die Wirkung der katholischen Kirche deutlich zu beschränken.

Im Brief an den Herzog von Choiseul<sup>153</sup> erklärte er unter anderem:

*„[...]Der bisherige Einfluß der Geistlichkeit in der Regierung meiner Mutter wird ein anderer Gegenstand meiner Reformen werden. Ich sehe nicht gern, daß die Leute, denen die Sorge für das Zukünftige aufgetragen ist, sich so viele Mühe geben, unser Dasein hienieden zum Augenmerk ihrer Weisheit zu machen. [...].“*

1781 ordnete Joseph an, dass alle kirchlichen Orden, die sich keiner Krankenpflege oder Erziehungstätigkeit im Bereich der Bildung widmeten, aufgelöst werden müssen.

Er spezifizierte es mit den Worten:

*„[...]diejenigen, die bloß ein beschauliches Leben führen.“*<sup>154</sup>

---

<sup>151</sup> Diese war besonders wichtig, weil die Wirtschaft nach dem Siebenjährigen Krieg und zugleich durch eine schlechte Verwaltung enorm geschwächt wurde. S. ebd.

<sup>152</sup> S. ebd., S. 189.

<sup>153</sup> Es handelte sich um den Staatssekretär Ludwigs XVI.  
S. ebd., S. 176.

Der Kaiser unterstützte auch deswegen die Freimaurer, weil diese von der Kirche unterdrückt wurden.

<sup>154</sup> S. ebd., S. 196.

Damit wollte er nicht nur die Kompetenzen des Klerus in Staatsangelegenheiten wesentlich einschränken, sondern auch die finanziellen Mittel zugunsten der Monarchie gewinnen mittels der Übertragung des kirchlichen Besitzes und Gelderträge auf die Staatsverwaltung. In dieser Hinsicht unterstützte ihn Kaunitz besonders. Allerdings wurde dieses Geld für die Bedürfnisse der Kirche bestimmt.  
S. ebd., S. 195-202 und S.171.

Dieser Entschluss war auf jeden Fall pragmatisch. Joseph sah darin die Chance, die Kirche als seinen politischen Gegner zu schwächen, weil sie mit ihrer bisherigen politischen Macht die Realisierung seiner reformatorischen Bestrebungen verhindern könnte. Außerdem sollte dadurch ebenfalls wieder sein Prinzip der Nützlichkeit für das Reich und seine Untertanen demonstriert werden. Dieses zeigte sich auch in Josephs Verordnung für die Bauern und die wohlhabenden Bürger, nach der sie nicht jagen durften, um dadurch von ihrer Arbeit nicht abgelenkt zu werden.<sup>155</sup>

Ebenfalls hielt er für wichtig, dass die Sakramente wie die Taufe, das Firmens oder auch die Ehe abgeschafft werden sollten, weil diese ihm schädlich schienen, indem sie den Kult mithilfe luxuriöser Mittel bildeten, was Joseph aus der Sorge um das Wohl der Bevölkerung keinesfalls zulassen wollte. Das hing mit seiner weiteren Absicht zusammen.

Er war davon überzeugt, dass die Menschen nur glücklich sein können, wenn sie eine gute Ausbildung haben, die Joseph ihnen gewähren wollte. Die Kirche nahm er als deren Zerstörer wahr, weil sie den Aberglauben verbreitete. Deshalb ließ er die Wallfahrten, Bildstöcke und Heiligenverehrung enorm begrenzen.<sup>156</sup>

Allerdings lässt sich nicht behaupten, dass der Kaiser dadurch die Religion als solche aus dem Alltag auszuschalten plante.

Außerdem realisierte er weitere kontroverse Maßnahme, die kirchliche Traditionen betraf, indem er die damaligen Gewohnheiten des Begräbnisses änderte. Dazu motivierte ihn wieder seine Bemühung, zu sparen. Zuerst sollten die Särge nur aus Weichholz hergestellt werden und ihre Deckel sollten nicht mehr gehoben und geschmückt, sondern nur platt sein. Dieses war die Bevölkerung noch bereit zu akzeptieren. Aber als Joseph 1784 verordnete, dass die Toten statt der Holzsärge bloß in Papier- oder Stofflumpen begraben werden sollten, nahm sie es als zu radikal wahr und dementsprechend löste diese Maßnahme Unbehagen aus.<sup>157</sup>

Obwohl es nicht so scheint, wollte Joseph dennoch das Funktionieren der Kirche so erneuern, dass sie dem Imperium diene, natürlich zu seinem Aufschwung, wie ich vermute.

---

<sup>155</sup> S. ebd., der Historiker J.J. Langendorf zitiert nach Fink, S. 171.

<sup>156</sup> S. ebd., S. 200-203.

<sup>157</sup> S. ebd., S. 203.

*„Joseph war [...] daran interessiert, seinen Untertanen ein starkes und dauerhaftes Gefühl für Religion und Sittlichkeit zu vermitteln, wobei sein Ideal freilich die Etablierung einer starken Staatskirche war, die jedoch nur so mächtig und einflußreich sein durfte, als es dem Repräsentanten der absoluten Gewalt - also dem Kaiser - gefällig war.“*<sup>158</sup>

Deshalb waren die Mönche seitdem dazu verpflichtet, sich um die menschliche Seele zu sorgen und Nonnen sollten sich der Pflege ärmerer Leute widmen. Sie wurden so mit dem Dienst im erzieherischen und sozialen Bereich beauftragt. Damit erfüllten sie, Josephs Meinung nach, ihre Sendung zugunsten der ganzen Gesellschaft.

Unter aller diesen Umständen lässt sich sein Verhältnis zum Glauben allgemein nicht eindeutig charakterisieren. Ich meine, dass Joseph kein Atheist, aber auch kein Eiferer war.

Fink denkt es ebenso. Er weist in diesem Zusammenhang auf Josephs Benevolenz bezüglich des Glaubensbekenntnisses hin.

Der Kaiser verwirklichte noch weitere Schritte, mittels denen seine Vorstellung des Fortschritts ebenso gefördert werden sollte.

Er vereinfachte wesentlich die Eheschließung, indem er sie als das bürgerliche Recht für alle festsetzte.<sup>159</sup> Weiter gewährleistete er die Erbsprüche für alle Kinder. Ebenfalls verbesserte er die Situation von außerehelichen Kindern, zu denen man sich damals (auch rechtlich gesehen) schlecht benahm. Zugleich führte er eine innovative Prozessordnung für Straftaten ein, und ebenso hob er die Todesstrafe definitiv auf, wodurch Justizirrtümer verhindert werden sollten.<sup>160</sup> Stattdessen mussten die Verurteilten, die schwere Straftaten begingen, hart arbeiten, beispielsweise Kanäle graben oder Straßen bauen, und immer waren sie mit Ketten gefesselt, was aber paradoxerweise ihre Stellung mehr verschlechterte, als wenn man sie getötet hätte, weil sie nicht mehr als Menschen, sondern als Tiere lebten, wie Fink erwähnt.

Was aber angesichts dieser Tatsache noch kontroverser wirkte, war Josephs Interesse daran, dass die Gesundheitspflege für die Gefangenen verbessert werden sollte. Deshalb ließ er hygienische Regeln einführen, mithilfe derer er die große Menge der Kranken möglichst reduzieren wollte.

---

<sup>158</sup> S. ebd., S. 200.

Bis 1791 ließ er über vierhundert Klöster schließen, was natürlich sowohl bei der Geistlichkeit, als auch bei den Laien bewegte Reaktionen auslöste. Die Kirche war natürlich dagegen, die Laien nahmen es entweder positiv oder negativ wahr. S. ebd., S. 196-197.

<sup>159</sup> Dadurch hatte er vor, die Steigerung der Bevölkerungszahl zu unterstützen, weil sie sich besonders während der Kriege, die kurz vorher verliefen, rapid verminderte. S. ebd., S. 93 und S. 187.

<sup>160</sup> S. ebd., S. 187.

Außerdem versuchte er in den Bereich des Strafrechts damals noch eine umwälzende Idee einzuführen. Diese Idee bezog sich auf die Art und Weise dessen, wie die Kinder und Jugendlichen im Gefängnis behandelt wurden. Bisher war es ganz üblich, mit ihnen so umzugehen wie mit erwachsenen Sträflingen. Gerade das beabsichtigte der Kaiser zu ändern, obwohl es sich unter den damaligen Umständen nicht realisieren ließ. Es war damals nämlich einfach nicht möglich, die unterschiedlichen Altersgruppen voneinander völlig zu trennen und damit die dortigen schwierigen Lebensbedingungen für die jungen Menschen zu verbessern. Deshalb bemühte sich Joseph zumindest darum, auf die Notwendigkeit der Isolierung dieser Kinder und Jugendlichen im Rahmen der Möglichkeiten von den Erwachsenen hinzuweisen, indem sie einen Aufseher haben sollten, der ihr Verhalten kontrollieren würde. Es sollte der Vorbeugung des Anstiegs ihrer eigenen Kriminalität unter dem negativen Einfluss der erwachsenen Verbrecher, die schon mehrmals verhaftet worden waren, dienen.

Auch das beweist meiner Meinung nach zumindest indirekt, sein weiteres Ziel, zwar die Verbesserung der Kindererziehung. In dieser Richtung machte er sehr fortschrittliche Entscheidungen, die ich persönlich hinsichtlich seiner Zeit für einen tatsächlichen Durchbruch halte. Es handelte sich z. B. um die Gleichberechtigung des Anspruchs der Frauen, sich in gleichem Maße an der Erziehung ihrer Kinder zu beteiligen, wozu früher ausschließlich Männer kompetent waren. Weiter ermöglichte er den unehelichen Kindern ein besseres Lebensniveau zu erreichen, indem ihre beiden Eltern dazu verpflichtet waren, ihnen den Unterhalt zu gewährleisten. Als nächste Maßnahme für sie führte Joseph ein, dass falls ihre Eltern ledig blieben, sie diese Kinder zu Erben machen durften.

Seine innovative Einstellung betraf ebenfalls das Privatleben der Eheleute. Konkret ging es um die Untreue, zu der es damals gar nicht selten kam. Unter der Herrschaft Maria Theresias wurde dieser Verstoß immer gerichtlich verfolgt, Joseph aber bestimmte ein solches Verfahren nur, wenn ein Partner darauf beharrte.<sup>161</sup>

Joseph schaffte auch die Vorrechte der Aristokraten vor dem Gericht ab. Er begründete es so: „*Der Verbrecher verliert seinen Adel im Augenblick, in dem er ein Verbrechen begeht.*“<sup>162</sup>

Diese Maßnahme empörte natürlich die bisher privilegierte gesellschaftliche Schicht.

---

<sup>161</sup> S. ebd., S. 190-192.

Diesen Schritt halte ich für besonders progressiv, weil Joseph, wie ich denke, danach strebte, mittels der Nachsicht (ihnen mehr Freiheit zu sichern) die Lebensweise der Untertanen zu verbessern, ebenso wie durch seine anderen schon erwähnten Reformen.

<sup>162</sup> S. ebd., S. 187 und S. 188.

Joseph richtete sich in diesem Fall nach dem Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz, die er als allgemein gültig einzuführen plante.<sup>163</sup>

Allerdings hatte Joseph bei der Realisierung dieser Absicht keinen größeren Erfolg. Deshalb blieben die Verhältnisse in diesem Bereich ohne wesentliche Entwicklung.

Weiter übernahm er die Initiative beispielsweise hinsichtlich der Glücksspiele, die er für eine Bedrohung, sowohl der Untertanen, als auch des ganzen Reiches, hielt, welche angeblich besonders schlechte Auswirkungen verursachten. Deshalb wurden solche Spiele unter seiner Herrschaft untersagt.<sup>164</sup>

Seine nächste Anordnung bezog sich auf die Gesundheit der Bevölkerung und zwar auf zwei Ebenen: einerseits durften alle Frauen nicht mehr Schnürbrüste haben, weil Joseph sie als gesundheitsschädlich betrachtete. Andererseits wurde sogar die Produktion des damals beliebten Essens, des Pfefferkuchens sogar gesetzlich verboten, weil der Kaiser selbst durch seine Konsumation Verdauungsprobleme hatte.<sup>165</sup>

Außerdem führte er noch weitere Maßnahmen in dieser Sphäre ein:

*„Hebammen wurden auf kaiserlichen Befehl angeworben, ausgebildet und dann aufs offene Land geschickt, wo sie der schrecklichen Kindersterblichkeit einen Einhalt gebieten sollten, Ärzte mußten sich in entlegene Regionen verpflichten, wo sie die Armen kostenlos behandelten.“*<sup>166</sup>

In den Fabriken, die billige Ware massiv herstellten, begannen neue Regeln gelten, die unter anderem hygienische Gewohnheiten betrafen. Nach diesen Regeln sollten die Arbeitnehmer z.B. ihre Unterwäsche mindestens einmal pro Woche wechseln. Das war für die Leute in dieser Zeit völlig neu und nicht immer erhalten.<sup>167</sup>

Joseph setzte seine Visionen zu rasant durch, was mit der Unduldsamkeit seiner Natur zusammenhing.<sup>168</sup> Fink charakterisiert es zutreffend in dieser Passage:

---

<sup>163</sup> S. ebd., S. 188.

Meines Erachtens bestätigt es, zusammen mit seiner Denkweise in der Problematik des Umgangs mit jungen Menschen in der Haft, wieder den Einfluss der aufklärerischen Ideen auf Josephs Handlungsweise.

<sup>164</sup> S. ebd., S. 93.

<sup>165</sup> S. ebd., S. 188.

<sup>166</sup> S. ebd., S. 188-189.

<sup>167</sup> S. ebd., S. 189.

<sup>168</sup> S. ebd., S. 180.

*„Er war ein Revolutionär und beging selbstverständlich alle Fehler, die Revolutionäre immer machen. Er war zu ungeduldig und operierte zu hastig, als daß alles, was er schuf, von solider Qualität hätte sein können. Und weil er sich einbildete, über den eigenen Schatten springen zu können, forderte er von allen seinen Mitarbeitern das Unmögliche. [...] Was er tatsächlich verlangte, hatte mit Inspiration und Idealismus zu tun. Er selbst war solcher Fähigkeiten durchaus mächtig. Also glaubte er unverbrüchlich daran, daß auch Minister und Beamte Leistungen erbringen sollten, die über alles Durchschnittliche, Biedere, Selbstverständliche hinausragten. Und er war stets vom neuem enttäuscht, betroffen und wütend, wenn das von ihm geforderte Wunder nicht eintraf und er erkennen mußte, daß er es mit gewöhnlichen, also durchschnittlichen Menschen zu tun hatte, die nicht mehr als das Gewöhnliche, also Durchschnittliche, leisteten.“*<sup>169</sup>

Wahrscheinlich deshalb war die Mehrheit seiner Reformen nicht dauerhaft, wie es Fink im vorherigen Zitat anführt (siehe erste vier Zeilen).

Damit ist noch eine weitere Frage verbunden und zwar, ob er sich für einen fortschrittlichen aufklärerischen Herrscher halten lässt und inwiefern.

Fink schildert ausführlich nicht nur Josephs Persönlichkeit, sondern auch seine politische Tätigkeit. In beiden Fällen erscheint markant die Widersprüchlichkeit. Aufgrund dessen ist es keinesfalls leicht, diese Frage zu beantworten und außerdem ist diese Antwort nicht ganz eindeutig.

Dennoch tendiere ich unter Finks Eindruck dazu, dass Joseph II. sicher den Fortschritt und eine neue Art des Denkens den Menschen seiner Zeit bringen wollte. Aber die Art und Weise, wie er es realisierte, war leider nicht immer richtig.

Deswegen behaupte ich, dass er nicht ausschließlich ein aufklärerischer Monarch war, weil seine Reformierungen manchmal von deutlichen Kontrasten charakterisiert wurden, womit die bestehende Situation meistens statt des geplanten positiven Effekts dieser Neuerungen noch komplizierter war.<sup>170</sup>

---

<sup>169</sup> S. ebd., S. 187.

Ich meine, dass dieses Benehmen einerseits sein Charakter, seine Erziehung und andererseits ebenso die lange Erwartung der eigenen Souveränität während der gemeinsamen Regierung mit Maria Theresia, welche mehr als zehn Jahre dauerte, erregten.

<sup>170</sup> Siehe beispielsweise seine Einschränkungen gegenüber Juden, d.h. der Verzicht auf ihre Traditionen, die Errichtung eines fast diktatorischen Polizeisystems oder einige der negativen Folgen seiner Strafrechtsreform.

Die Frage, in welchem Maße es sich trotzdem behaupten lässt, dass er ein fortschrittlicher Herrscher war, hängt stark davon ab, wie sehr sich die gelungenen Maßnahmen in der Gesellschaft etablierten. Auf jeden Fall ist es sicher, dass Joseph die Entwicklung mindestens mit seiner reformatorischen Taten wie z. B. die Förderung der Bildung, bessere Arbeitsbedingungen für die Arbeiter in Fabriken, eine hochwertige Gesundheitspflege und seine Schritte, die zur größeren Freiheit für die Bevölkerung führten<sup>171</sup>, unterstützte.

Obwohl diese Entscheidungen meistens nicht von reiner Barmherzigkeit motiviert waren, demonstrieren sie, dass sie auf der Aufklärung basierten. Deswegen ist es ebenso unmöglich zu behaupten, dass Joseph keine fortschrittlichen Schritte während seiner Herrschaft unternahm.

Aus diesem Grund komme ich zum Schluss, dass dieser Monarch genau an der Grenze zwischen Fortschritt und Absolutismus stand.

Fink bewertet es kritischer, indem er Josephs Impulsivität betont. Seiner Meinung nach verursachte gerade diese Eigenschaft den häufigen Misserfolg des Herrschers.

Diese Phase des Lebens Josephs wird in den Biographien von Fink und Weissensteiner ebenfalls meistens ähnlich thematisiert.

Trotzdem lassen sich einige Unterschiede finden, die ich näher beschreibe. Es geht beispielsweise um Josephs soziale Maßnahmen.

Fink charakterisiert sie als einen zentralen Punkt der kaiserlichen Reformen und dementsprechend beschäftigt er sich mit diesem Gebiet ziemlich ausführlich, indem er die Informationen in mehreren Kapiteln seiner Publikation vermittelt.<sup>172</sup> Allerdings befasst er sich nur mit den Reformen, ohne auf weitere zusammenhängende Umstände hinzuweisen.

Weissensteiner schildert die Tatsachen zwar nicht so ausgiebig<sup>173</sup>, aber er legt dagegen an die wesentlichen Aspekte dieser Reformen Wert, indem er sie den Rezipienten sorgfältig vorstellt, um ihn möglichst genau in ihren Hintergrund einzuführen.

---

<sup>171</sup> Siehe z. B. seine Reformen, die die Behandlung der außerehelichen Kinder betrafen oder einige seiner Maßnahmen zugunsten der Juden, beziehungsweise Josephs Garantieren des Anspruchs der Frauen auch an eigene Entscheidung über ihre Kinder. Daneben seine Mühe um eine bessere soziale Pflege um die Menschen, die es dringend brauchten, also karitative Tätigkeit. Oder seine Initiative im Bereich der Gesundheit, sowohl der anständigen Menschen, als auch der Sträflinge.

<sup>172</sup> Seine Schilderung der unabhängigen Regierung Josephs zählt ungefähr 33 Seiten, wobei mit den Veränderungen von sozialen Angelegenheiten sich Fink auf etwa 15 Seiten befasst.

<sup>173</sup> Er beschreibt diese Lebensphase Josephs auf ungefähr 17 Seiten und seine Charakteristik von sozialen Reformen zählt etwa 10 Seiten.

Ich führe drei Beispiele an, an denen ich Weissensteiners Schreibweise in Bezug auf die soziale Sphäre demonstriere.

Im ersten Fall geht es um die Einrichtung der Kranken- und Waisenhäuser, zu der Joseph während seines Aufenthalts in Frankreich 1777 inspiriert wurde<sup>174</sup>, wie es Weissensteiner anführt. Diesen - meiner Meinung nach wenn nicht gründlichen, dann zumindest bemerkenswerten - Fakt erwähnt Fink gar nicht, wodurch sich - wie ich persönlich denke - die Wahrnehmungsperspektive des Lesers ändert.

Im zweiten Fall handelt es sich um die Bildung. Fink zwar beschreibt, dass sie Joseph den Untertanen garantieren wollte, aber sonst kommentiert er es nicht mehr weiter. Weissensteiner im Gegenteil schildert die mit dieser kaiserlichen Absicht zusammenhängenden Details.<sup>175</sup>

Im dritten Fall betrifft Josephs Reform das Gerichtswesen. Auch hier beschreibt Fink, dass zu dieser Maßnahme kam, aber dazu, wie sie funktionierte, sagt er nichts Konkretes. Ebenso hier informiert Weissensteiner den Rezipienten näher darüber.<sup>176</sup>

Zum Schluss möchte ich allerdings wieder darauf hinweisen, dass die Mehrheit der weiteren Informationen, die beide Autoren in ihren Publikationen vermitteln, miteinander korrespondiert.

---

<sup>174</sup> WEISSENSTEINER: Die Söhne Maria Theresias, Wien, 2004, S. 52:

„Sein besonderes Interesse galt sozialen Einrichtungen, den Anstalten für Taubstumme, für Waisen und Findelkinder. Die Anregungen, die er dabei empfing, inspirierten ihn zu etlichen der Reformen, die er später als Alleinherrscher traf.“

<sup>175</sup> „Der Kaiser förderte in erster Linie den Volksschulunterricht, der den Kindern aus allen Bevölkerungsschichten zugänglich war. [...] Eltern, die ihre Kinder nicht regelmäßig zur Schule schickten, mussten mit harten Strafen rechnen [...]“ S. ebd., S. 87.

<sup>176</sup> „An die Richter stellte der Kaiser strenge Anforderungen. Sie mussten beim Ansuchen um eine Anstellung ein Universitätsstudium nachweisen, durften keiner Nebenbeschäftigung nachgehen und keine Geschenke annehmen.“ S. ebd.

## 7 Gesundheitszustand des Monarchen

Die anstrengende Lebensweise des Kaisers spiegelte sich im Laufe der Zeit in seiner Gesundheit wieder.

Während der Kindheit war er selten für längere Zeit krank.

Mit vier Jahren erkrankte er zwar an den Windpocken, aber wurde erfolgreich kuriert.<sup>177</sup>

Als Joseph allerdings siebzehn war, bekam er die Blattern.<sup>178</sup> Das rief im Kaiserreich große Sorgen hervor, weil diese Krankheit damals nicht heilbar war und die Zahl der Todesfälle stieg laufend.<sup>179</sup> Dementsprechend geriet die Monarchie in eine besonders schwierige Lage, weil das Risiko bestand, dass der Thronfolger zum nächsten Opfer werden könnte. Glücklicherweise wurde er wieder gesund. Seitdem hatte er nach Fink anscheinend keine größeren Probleme.

Allerdings fing sich das zu ändern an, als Joseph heranwuchs.

Die gesundheitlichen Schwierigkeiten begannen sich schrittweise auszuwirken.

Seit 1770 tauchten bei ihm massive Angstzustände auf.<sup>180</sup>

Außerdem litt er in dieser Zeit an Hämorrhoiden.

In den letzten Jahren seines Lebens kam es zur auffälligen Verschlechterung sowohl seines körperlichen, als auch geistigen Zustandes.<sup>181</sup>

Physisch litt er an Husten und daneben konnte er fast nicht atmen, weil er dabei von starken Schmerzen gequält wurde. Er war ebenfalls in der Bewegung sehr eingeschränkt. Joseph hatte außerdem Probleme überhaupt zu sprechen, die immer mehr eskalierten, bis er schließlich gar nicht imstande war, zu kommunizieren.

Besonders schlimm ging es Joseph 1787. In dieser Zeit bereitete er sich auf den Krieg mit den Osmanen vor. Obgleich seine Gesundheit durch die langanhaltenden Hustenanfälle, wegen welcher er ein paar Monaten gar nicht reisen oder nur Spaziergänge machen konnte, und die es ihm ebenso nicht ermöglichten, ohne Unterbrechungen zu arbeiten und zudem ihm

---

<sup>177</sup> S. ebd., S. 38.

<sup>178</sup> S. ebd., S. 47.

<sup>179</sup> Die Menge der Menschen, die dieser Erkrankung erlagen, übertraf das Maß an Sterblichkeit, welches durch Kriege verursacht wurde, wie Fink anführt. S. ebd.

<sup>180</sup> S. ebd., S. 105.

Es ging wahrscheinlich um die Folge der privaten Katastrophen, die ihn betrafen, wie der Tod Isabellas und ihrer beiden Töchter, dann Josephs aufgezwungene Ehe mit Josepha und weiter auch seine Natur selbst, die ihn wesentlich beschränkte und es ihm deshalb nicht ermöglichte, ein reguläres Liebesverhältnis zu haben. Siehe Kapitel Persönliches Leben und Liebesbeziehungen.

<sup>181</sup> S. ebd., S. 284-285.

die Tätigkeit überhaupt komplizierten, enorm geschwächt wurde, er ignorierte es und konzentrierte sich völlig auf den anstehenden Kampf.<sup>182</sup>

Psychisch belastete ihn einerseits das Gefühl des eigenen Fehlschlags<sup>183</sup>, andererseits eine riesige Enttäuschung darüber, dass das Volk, welchem Joseph immer das Gute bringen wollte, lehnte schließlich alle seine Taten kompromisslos ab. Damit wollte er sich nicht abfinden. Er verstand nicht, wie dies möglich war, obwohl er sich ständig um das Wohl seines Imperiums und seiner Untertanen bemühte.

Allerdings hinderten ihn alle diese Indispositionen nicht im Mindesten daran, sich trotz seines schlechten Zustandes der Regierung zu widmen. Während des Jahres 1789 ließ Joseph an seinen Bruder mehrere Briefe schicken, in denen er ihm erläuterte, dass seine Gesundheit nicht mehr stabil sei und dass er nicht voraussetzt, überhaupt noch gesund zu werden, obwohl es die Ärzte gar nicht so pessimistisch sahen, wie der Kaiser. Weil Joseph selbst ahnte, dass er bald sterben würde, wollte er vorher noch vor allem seine staatlichen Geschäfte rechtzeitig erledigen. Für die Rettung seiner selbst und selbstverständlich der ganzen Monarchie hielt er die Tatsache, dass zu seinem Nachfolger, weil er keinen männlichen Nachkommen hatte, sein Bruder Leopold bestimmt war. Joseph war davon überzeugt, dass es ihm gelingen würde, das gutzumachen, woran er selbst scheiterte.<sup>184</sup> Anfangs Februar 1790 bat er Leopold im Brief dringend um die Akzeptanz dieser Absicht: *„In diesen Umständen nun, in den sich der Staat befindet, könnte jeder Stillstand in den entscheidenden Entschlüssen das größte Unheil herbeiführen, und wie sollte man sie fassen, wenn ich nicht mehr lebte oder imstande wäre etwas zu entscheiden? Ich beschwöre dich also, mein lieber Bruder, bei der Freundschaft für mich, bei der Pflicht, die du deinen Staaten schuldest, und bei dem Erbe deiner Väter und deiner Kinder, so schnell wie nur irgend möglich hierher zu kommen. Das ist die Hauptsache, und ich könnte nicht zufrieden sterben, wenn ich den Staat ohne Oberhaupt wüßte.“*<sup>185</sup>

---

<sup>182</sup> Auch die geringste Bewegung war für ihn extrem schmerzhaft, wobei er nicht einmal liegen konnte, obwohl er im Bett war. S. ebd. und S. 246 und S. 253. Ein Jahr später wurden die Hustenattacken noch häufiger und verursachten, dass Joseph die Erstickung drohte.

<sup>183</sup> Damit ist gemeint, dass es ihm nicht gelang, seine Wünsche einerseits ein erfolgreicher Feldherr zu werden, was er an dem militärischen Konflikt mit den Türken demonstrieren wollte, und andererseits, als ein anerkannter fortschrittlicher Monarch zu sein (mittels seiner Reformpläne) zu gelten.

<sup>184</sup> S. ebd., S. 282-283.

<sup>185</sup> S. ebd., S. 286: Joseph II. zitiert nach Fink.

Leopold weigerte sich allerdings zuerst dagegen, diesem Appell Josephs zuzustimmen, was für den hoffnungslosen Kaiser einen weiteren fatalen Misserfolg in all seinen Tätigkeiten bedeutete.<sup>186</sup>

Aber das war keinesfalls die letzte Wunde, durch die Joseph gedemütigt wurde. Diesmal bezog sie sich nicht auf die Politik, sondern auf die Familie des Kaisers. Joseph wollte, bevor seine Lebenszeit endet, noch einmal seine Nächsten sehen. Besonders achtete er seine Nichte Elizabeth von Württemberg, die seinen Neffen Franz, den Sohn Leopolds, heiratete und die jetzt vor der Geburt des Kindes stand. Als sie zu Joseph kam, um sich so zu verabschieden, erschrak sie sich so, dass sie ihr Bewusstsein verlor. Einige Tage später erlitt sie eine Fehlgeburt, und kurz danach starb sie. Offenbar erreichte der erbärmliche Gesundheitszustand Josephs durch diese nächste Tragödie während seines Lebens seinen Höhepunkt, durch den das Ende dieses Monarchen besiegelt wurde.<sup>187</sup>

Obwohl der Kaiser tatsächlich zur menschlichen Ruine geworden war, sorgte er sich dennoch darum, im Rahmen seines Gesundheitszustands, gewissenhaft bis zu seinem Tod um die Erledigung seiner Herrscherpflichten.<sup>188</sup>

---

<sup>186</sup> S. ebd.

Schließlich nahm er Josephs Forderung an.

<sup>187</sup> S. 287-288 und S. 251.

Davor fürchtete man sich in diesem Zeitpunkt mindestens.

Joseph wurde durch dieses Unglück zutiefst verletzt, viel mehr als mit seinem politischen Versagen, aber weil er jetzt gar nicht mehr fähig war zu sprechen, konnte er seinen Kummer nicht mehr äußern. Den traurigen Bericht hörte er wortlos an. S. ebd.

<sup>188</sup> S. ebd., S. 289.

Am letzten Tag vor seinem Tod, dem 19. 2. 1790, erledigte er fast für die ganze Zeit die Staatsangelegenheiten, wobei er nur in Momenten der totalen Ermüdung zu arbeiten aufhörte.

Er wurde sogar ohnmächtig, aber danach machte er dennoch weiter, obgleich er von schrecklichen Hustenanfällen gequält wurde, bei denen er beinahe gar nicht atmen konnte. S. ebd., S. 294-295.

In dieser Zeit, als sich sein Lebensende immer mehr näherte, hatte er angeblich auch Wasser in den Lungen, was sein Herz enorm belastete und wodurch sein Kreislauf abgeschwächt wurde, womit seine Gesundheit endgültig gelähmt wurde. S. ebd., S. 295 und S. 257.

Unter diesen Umständen halte ich persönlich eine solche fast grenzenlose Hingabe Josephs gegenüber dem Staat und dem Volk für größtenteils aufklärerisch motiviert, obwohl seine Mühe meistens scheiterte. Zugleich scheint es mir, dass es gewissermaßen auch mit dem Gefühl der Verlorenheit seiner selbst zusammenhängen könnte.

Mit meiner Sichtweise kontrastiert allerdings scharf die folgende Behauptung Finks:

*„Er war längst schon unfähig, für sich selbst eine Entscheidung zu treffen, und wenn er mit buchstäblich letzter Anstrengung sich doch noch dazu aufraffte, einen staatspolitischen Willensakt zu setzen, dann war das wieder nichts anderes als eine neuerliche Bestätigung seiner permanenten Niederlagen.“*

S. ebd., S. 284.

Außerdem musste er, wie ich denke, während der letzten Augenblicke seines Lebens so etwas wie eine Art der Demut fühlen, weil er seinen Mitarbeitern, einschließlich Kaunitz, schriftlich für ihre Zusammenarbeit belobte und ihnen dank sagte.

Den Menschen, die ihm nahe standen, teilte Joseph mittels der Korrespondenz seine Dankbarkeit mit.

Mir scheint, dass er trotz seiner häufigen Unzufriedenheit mit seiner Umgebung wusste, dass diese Menschen nicht ausschließlich seine Gegner waren, sondern diejenigen, die sein Temperament zu beruhigen versuchten, durch das er zu unbedachten Eingriffen in die damalige Lebensweise veranlasst wurde. Sonst hätte er kaum etwas Solches getan.

Sein Lebensweg endete am 20. Februar 1790. Zwei Tage später wurde er in die Kapuzinergruft begraben.<sup>189</sup>

Aufgrund der allgemeinen Darstellung des Lebens Josephs in Finks Biographie scheint es mir logisch, sich diesem Thema der Gesundheit zu widmen, weil die Gesundheit des Kaisers nach dem Autor den Einfluss an die Regierung hatte (siehe das Zitat in der Fußnote unter Anmerkung 188 auf der vorherigen Seite).

Ich denke, dass man die Erkrankungen in den Biographien zwar üblich erwähnt, aber nicht so detailliert, wie in diesem Fall (d.h. mit den Folgen im Alltag, welche die Gesundheitsschwierigkeiten verursachen).

Der Gesundheitszustand Josephs wird von Fink an mehreren Stellen seiner Publikation erwähnt, allerdings im Vergleich mit z.B. den Liebesbeziehungen des Kaisers beschreibt ihn der Autor nicht so detailliert. Fink vermittelt dem Leser eher eine kurze Übersicht der Hauptprobleme des Monarchen.

In Weissensteiners Bibliographie werden die Gesundheitsprobleme zwar im ungefähr gleichen Maße charakterisiert<sup>190</sup>, allerdings im Gegenteil zu Fink schildert Weissensteiner manche von ihnen ausführlicher, wie dieses Zitat beweist:

*„Das Atmen wird mir schwer und bei der geringsten Bewegung habe ich Herzklopfen und kann mich nicht rühren, weder zu Fuß noch zu Pferde. Dazu eine Schwäche, die mich*

---

<sup>189</sup> S. ebd., 296.

Aufgrund der Aussage eines Zeitgenossen führt Fink an, dass das Volk den Tod des Kaisers eher positiv wahrnahm, weil es erwartete, dass damit die Last von Josephs Reformen, die ihr Leben verbitterten, verschwind.

<sup>190</sup> Beide Autoren beschreiben den Gesundheitszustand Josephs in kleinen Abschnitten, die selbstverständlich mit den sein Leben beeinflussenden Ereignissen verknüpft sind.

*ermattet, daß mir die Beine versagen, der Puls niemals regelmäßig, wenig Schlaf; so bin ich und schlepe mich seit fast drei Monaten dahin.*<sup>191</sup> “

Im Vergleich zum Finks Kommentar (siehe Anmerkung 188 auf S. 62) erfährt man hier mehr über die Probleme des Kaisers, indem Weissensteiner näher erwähnt, wie konkret sich diese auswirkten. Er konzentriert sich nicht nur auf die sozusagen schwierigste Indisposition Josephs wie Fink (siehe der fünfte Absatz auf S.60-61, Anmerkung 182), sondern thematisiert ebenfalls weitere damit zusammenhängende Probleme (siehe das Zitat auf der vorherigen Seite unter Anmerkung 191). Außerdem benennt Weissensteiner Josephs Erkrankung direkt (er führt den konkreten medizinischen Termin - siehe das Zitat unter Anmerkung 192 - für Finks bloße Charakteristik der Probleme, die er in der Anmerkung 188 auf S. 62). Fink vermittelt dem Rezipienten eine eher allgemeine Beschreibung des Verlaufs der Krankheit.

Für besseres Verständnis zeige ich die erwähnten Zitate meines Vergleichs konkret: Das folgende indirekte Zitat von Fink bezieht sich auf das vorherige direkte Zitat Weissensteiners (siehe oben unter Anmerkung 191): [...] Obgleich seine Gesundheit durch die langfristigen Hustenanfälle, wegen denen er ein paar Monaten gar nicht reisen oder nur Spaziergänge machen könnte, und die ihm ebenso nicht ermöglichten, ohne Unterbrechungen zu arbeiten, und zudem ihm die Tätigkeit überhaupt komplizierten, enorm geschwächt wurde, [...].

Das nächste ebenso indirekte Zitat Finks betrifft das direkte Zitat von Weissensteiner (siehe unten unter Anmerkung 192):

In dieser Zeit, wann sich sein Lebensende immer mehr näherte, hatte er angeblich auch das Wasser in den Lungen, was sein Herz enorm belästigte und wodurch sein Kreislauf abgeschwächt wurde, womit seine Gesundheit allgemein endgültig gelähmt wurde.

*„Seine Tage waren freilich gezählt. Das konnte jeder sehen, der ihn zu Gesicht bekam.*

*Er war bis zum Skelett abgemagert, hustete Blut, Atemnot und Bauchschmerzen quälten ihn. Die Ärzte diagnostizierten eine Lungentuberkulose.*<sup>192</sup> “

Beide Autoren thematisieren den Gesundheitszustand des Kaisers nicht so ausführlich, wie andere Etappen seines Lebens, beispielsweise die Liebesverhältnisse, wie ich schon vorher erwähnte.

---

<sup>191</sup> Dieses Zitat betrifft die Zeit, als Joseph 1788 bei seiner Armee war, die gegen die Osmanen kämpfte.  
WEISSENSTEINER: Die Söhne Maria Theresias, Wien, 2004, S. 91.

<sup>192</sup> S. ebd., S.92.

Sowohl Fink, als auch Weissensteiner führen ähnliche Informationen an. Sie unterscheiden sich voneinander nur in der Art und Weise, wie sie präsentiert werden.

Fink charakterisiert die Gesundheit Josephs eher kurz<sup>193</sup> und befasst sich mit den hauptsächlichsten Komplikationen.

Dagegen Weissensteiner beschreibt dieses Thema auch sachlich<sup>194</sup>, aber dennoch widmet er sich den Zusammenhängen der Schwierigkeiten des Kaisers tiefer, womit er meiner Meinung nach dem Leser eine mehr verständliche Darstellung des Gesundheitszustands vorliegt.

---

<sup>193</sup> Finks Beschreibung des Gesundheitszustands zählt etwa 15 Seiten.

<sup>194</sup> Weissensteiner schildert diese Fakten auf ungefähr 2 Seiten.

Allerdings thematisieren weder Fink noch Weissensteiner die Tatsache, dass Joseph II. an Syphilis litt, obwohl beide auf sein unkonventionelles Intimleben hinweisen, was mir als bemerkenswert scheint. Wahrscheinlich hängt es mit einer problematischen Diagnose dieser Erkrankung in der damaligen Zeit zusammen, wie der Arzt Josef Šváb erwähnt (siehe Kapitel Josephs Kindheit und Verhältnisse in der Familie, S. 11, Anmerkung 15).

## Schlussfolgerungen

Aufgrund der präsentierten Tatsachen in beiden Publikationen lässt es sich sagen, dass die Persönlichkeit Joseph II. trotz des zeitlichen Abstands 14 Jahre tatsächlich immer gleich dargestellt wird. Es scheint sich um eine Art durchgehende Darstellung Josephs in der österreichischen Geschichtsschreibung zu handeln, um die Tradierung eines bestimmten Bildes dieses Kaisers. Die Art und Weise der Charakteristik sowohl seines Privatlebens, als auch seiner öffentlichen Tätigkeit im Rahmen der Regierung unterscheidet sich in diesen beiden analysierten Werken nicht.

Dennoch beschreibt man in diesen Biographien manche Tatsachen, die sozusagen eingelebte Vorstellungen über Joseph II., der meistens als ein liberaler Mensch und erfolgreicher Reformator allgemein charakterisiert wird, zerstören<sup>195</sup> und dementsprechend einen neuen Blick auf diesen Herrscher ermöglichen. Allerdings kann das an der allgemeinen Sichtweise auf diesen Herrscher, die zumindest bei Fink und Weissensteiner immer konstant ist, nichts mehr ändern. Sowohl Fink als auch Weissensteiner versuchen, objektiv auf die Persönlichkeit zu blicken, die sie sich darzustellen vornehmen.

Schließlich möchte ich sagen, dass aus meiner Sicht das Ziel dieser Arbeit erreicht wurde, weil die Perspektiven der Historiker vorgestellt und miteinander verglichen wurden, was zum Ergebnis führte, dass sich die Darstellungen der beiden Historiker kaum unterscheiden. Es wäre natürlich interessant, weitere Biographien aus dieser Zeit heranzuziehen und genauer zu untersuchen, inwieweit sich das Bild Josephs als großem Aufklärer und komplizierten Menschen wiederholt bzw. ob es in der Vergangenheit eine Entwicklung hin zu diesem festgefügtten Bild gegeben hat.

---

<sup>195</sup> Beispielsweise handelt es sich um die Behandlung von Schwerverkriminellen, die zwar nicht mehr zum Tode verurteilt wurden, aber durch die Strafen in Form einer anstrengenden Arbeit unter höchst harten Bedingungen sehr litten oder auch um die Einführung der Geheimpolizei.

## Resüme

Diese Arbeit befasst sich mit der Persönlichkeit Joseph II. und seiner Regierung. Ihr Ziel besteht im Vergleich von zwei Darstellungen dieses Herrschers im Kontext seiner Zeit sowohl aus privater, als auch öffentlicher Sicht.

Die Methode, welche dafür benutzt wird, basiert auf dem „Close Reading“ zweier thematisch gleicher Publikationen, in den man die zeitliche Umstände unter der Herrschaft Joseph II. schildert und zugleich auch persönliches Leben des Monarchen mit den Zusammenhängen, die ihn beeinflussten, präsentiert. Die Monographien sollen die Gemeinsamkeiten, beziehungsweise Unterschiede in der Wahrnehmung dieses Monarchen zeigen, auf deren Grundlage eine bestimmte Charakteristik dieses Monarchen und seiner politischen Tätigkeit formuliert wird.

Die endgültige Aufgabe der Arbeit ist (bzw. war es) zu thematisieren, ob sich die Wahrnehmung Joseph II. mit der Zeit eventuell änderte oder nicht.

## Resumé

Tato práce se zabývá osobností Josefa II. a jeho vládou.

Cílem je představit panovníka v dobovém kontextu, a to jak v soukromí, tak ve veřejné činnosti.

Použitá metoda spočívá ve srovnání dvou tematických publikací, které popisují jednak období Josefovy vlády, jednak osobní život panovníka s tím, že zachycují, co ho ovlivnilo.

Pomocí těchto publikací je poukázáno na společné rysy, případně rozdíly úhlu pohledu na tohoto panovníka, z čehož vyplývá určitá představa o Josefovi II. jednak jako o vladaři, jednak jako o člověku.

Hlavním úkolem práce je objasnit, jestli se obecné mínění o Josefovi II. během let změnilo či ne.

## Anotace

**Jméno a příjmení autora:** Pavla Dvořáčková

**Název katedry a fakulty:** Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Palackého  
v Olomouci

**Název diplomové práce:** Der aufgeklärte Absolutismus unter der Herrschaft Joseph II.,  
Die Persönlichkeit Joseph II., des Herrschers der  
Habsburgermonarchie

**Vedoucí diplomové práce:** Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr.

**Rok obhajoby:** 2020

**Počet znaků:** 159 997

**Počet příloh:** 0

**Počet použité literatury:** 4

**Počet internetových zdrojů:** 3

**Klíčová slova:** Die Aufklärung, Der aufgeklärte Absolutismus, Der Siebenjährige Krieg,  
Die gemeinsame Herrschaft von Maria Theresia und Joseph II.,  
Die Reformen Joseph II., Die Unruhen in der Habsburgermonarchie und ihren  
Provinzen, Das österreich-russische Bündnis, Die Alleinherrschaft Joseph II.,  
Der Bayerische Erbfolgekrieg

**Charakteristika diplomové práce:** Tato bakalářská práce se zabývá osvícenským Absolutismem v době vlády rakousko-uherského panovníka Josefa II. Představuje nejen jeho osobitý politický styl, ale taktéž přibližuje jeho nelehký život, který byl jak po vladařské, tak po lidské stránce nadmíru komplikovaný. Práce se snaží zachytit tyto skutečnosti z perspektivy dvou rakouských historiků, Humberta Finka a Friedricha Weissensteinera, jejichž díla - „*Joseph II. Kaiser, König und Reformier*“ (1990) a „*Die Söhne Maria Theresias*“ (2004) - o této problematice pojednávají. Cílem práce je porovnat jejich stanoviska a na základě toho objasnit, jestli se vnímání Josefa II. během let změnilo či nikoli. A současně pokusit se zodpovědět otázky, které s tématem souvisí.

## Summary

**Author's name:** Pavla Dvořáčková

**Name of the institute and faculty:** Katedra germanistiky, Filozofická fakulta,  
Univerzita Palackého v Olomouci

**Name of the bachelor thesis:** Enlightened absolutism during the reign of Joseph II.,  
Figure of Joseph II., the ruler of the Austro-Hungarian  
Empire

**Supervisor of the bachelor thesis:** Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr.

**Year of the thesis defense:** 2020

**Number of signs:** 159 997

**Number of annexes:** 0

**Number of titles of the used literature:** 4

**Number of internet resources:** 3

**Key words:** Die Aufklärung, Der aufgeklärte Absolutismus, Der Siebenjährige Krieg,  
Die gemeinsame Herrschaft von Maria Theresia und Joseph II.,  
Die Reformen Joseph II., Die Unruhen in der Habsburgermonarchie und ihren  
Provinzen, Das österreichisch-russische Bündnis, Die Alleinherrschaft Joseph II.,  
Der Bayerische Erbfolgekrieg

**Characteristics of the bachelor thesis:** This bachelor thesis deals with the Enlightened absolutism during the reign of Joseph II., the ruler of the Austro-Hungarian Empire.

It describes not only the specific way of his policy, but also his life, which had not been easy at all, considering the fact, that his reign and privacy were because of his position very complicated. This thesis tries to present these circumstances in the point of view of two Austrian historians, Humbert Fink and Friedrich Weissensteiner, whose works „*Joseph II. Kaiser, König und Reformier*“ (1990) and „*Die Söhne Maria Theresias*“ (2004) focus on this topic. The final task of the thesis is to compare the opinions of historians and so make clear if the perception of Joseph II. has changed over the years or not, and it also attempts to find the answers to the questions relating to the topic.

# Bibliographie

## **Forschungsliteratur:**

### **Monographien:**

ALT, Peter-André: Aufklärung, Lehrbuch Germanistik. Springer-Verlag GmbH Deutschland, 2007. ISBN 978-3-476-00317-1 (eBook). 340 S.

FINK, Humbert: Joseph II., Kaiser, König und Reformier. ECON Verlag GmbH Düsseldorf, Wien, New York, 1990. ISBN 3430-12749-1. 305 S.

WEISSENSTEINER, Friedrich: Die Söhne Maria Theresias. Buchverlage: Kremayr & Scheriau/Orac Wien, 2004. ISBN 3-218-00726-7. 249 S.

MUDr. ŠVÁB, Josef: Osvícenství choromyslného císaře aneb Zklamal Josef II. ve všem, co podnikl? Vydavatelé: Společnost J. L. Fischera v Olomouci a Jiří Musil - Psychologická a výchovná poradna, Olomouc, 2007. ISBN 978-80-903449-4-5. 96 S.

### **Aufsätze:**

DICKSON, P.G.M.: Joseph II's Hungarian Land Survey. The English Historical Review, Vol. 106, No. 420 (Jul., 1991), pp. 611-634:

<https://www.jstor.org/stable/573259> (Aufgerufen am 17.12.2018)

MAYER, Z. Matthew: The Price of Austria's Security: Part I - Joseph II., die Russian Alliance, and the Ottoman War, 1787-1789. The International History Review, Vol. 26, No. 2 (Jun., 2004), pp. 257-299:

<https://www.jstor.org/stable/40109472> (Aufgerufen am 17.12.2018)

### **Internetquellen:**

O.A.: Únos ze Serailu.

Verfügbar unter <http://www.klasika.wz.cz/Zivotopisy/MOzart/opery/unos.htm>

(Aufgerufen am 6.5.2020)